

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Das neue Baden. 1948-1949 1949**

25 (1.3.1949)



dieser Nuanenlosigkeit an einem Konflikt zu beruhigen, der, bräche er mit Waffen aus, uns auf alle Fälle am schwersten trübe. Noch sind wir lange nicht Herren unserer außenpolitischen Entschlüsse. Dagegen sind wir wohl imstande, uns in bestimmten Einzelfällen, zum Beispiel wirtschaftlichen, so oder so zu verhalten. Das Hin und Her der Argumente führt im Fall der deutsch-französischen Beziehungen zu nichts; das ist bewiesen. Die deutsch-französischen Gesellschaften allein tun es auch nicht, so nützlich sie sind. Realer Fortschritt kann nur aus Verständigung und gemeinsamer Arbeit am konkreten Fall kommen, und dies allein liegt vorläufig in unserer Reichweite.

Der gegebene Ort für die ersten Versuche in dieser Richtung wäre die französische Zone. Statt zu einer Barriere geworden, ist sie in den Augen vieler ihrer Bewohner, Frankreich, der westliche Kriegsschauplatz, geschwächt und zerrüttet. Ich habe mich darauf angewiesen, aus seiner Zone Nutzen für seine wirtschaftliche Wiederaufbau zu ziehen. Darauf beruhten und beruhen die Prinzipien seiner Besatzungspolitik. Seine öffentliche Meinung hätte in den ersten Jahren eine andere Politik überhaupt verstanden und kaum geduldet. Auch das ist eben eine Realität. Es gibt in Deutschland viele, die sie nicht allein deshalb schwer genommen haben, weil sie uns schließlich materiell mehr geschadet hat, als sie Frankreich nutzen konnte, sondern weil daraus psychologisch eine so schwere Belastung wurde. Mancher Protest gegen gewisse, besonders harte und unzweckmäßige Maßnahmen hat mehr diese Sorge als nationalitätsspezifisches Ressentiment zur Ursache gehabt. Proteste sind indessen auf jeden Fall eine sterile Politik auf die Dauer. Auch sind selbst in der französischen Zone nicht alle Bewegungen negativ verlaufen. Gerade in der für uns schlimmsten Zeit hat sich auch dort gezeigt, daß Abmachungen zwischen Sachverständigen über konkrete Einzelfälle unter Umständen doch zu für beide Teile erfolgreichen Ergebnissen führen können, und es hat sich daraus manche auf gegenseitiger Achtung gegründete Beziehung angeknüpft. Auf diesem Weg muß man weitergehen, und

die Voraussetzungen dafür sind inzwischen günstiger geworden. Das ist der reale Kern jener französischen Äußerungen. Es ist auch an uns, ihn zu beachten und pflichtlich zu vergrößern. Seien wir dabei nicht ungeduldig. Lassen wir uns aber auch nicht von jenem billigen und ganz unfruchtbareren Pessimismus hinreißen, der schonend meint, daß "sie ja doch nicht wollen" und daß doch alles umsonst sei. Die deutschen Zivilarbeiter, die in Frankreich inzwischen zu geschätzten, gut bezahlten und der Chance des Aufstiegs teilhaftigen Leuten geworden sind, teilen solche Meinung nicht. Auch Wirtschaftskräfte, die sich kürzlich in Düsseldorf unmittelbar mit französischen Vertretern über eine deutsch-französische Zusammenarbeit in der Eisen- und Stahlproduktion besprochen haben, sind offenbar nicht jener Auffassung. So wenig wie Karl Arnold, der Regierungschef von Nordrhein-Westfalen, der, als er kürzlich die Ruhrstaats-Debatte in seinem Landtag einleitete, auch von der positiven Aufnahme sprach, die seine Vorschläge für die Internationalisierung der westeuropäischen Schwerindustrie in einem Blatt wie "Le Monde" gefunden haben und vor dem resignierenden Arbeits-Stehen warnte. Die freimütige Vertretung unserer Standpunkte ist es nicht, was draußen die Stimmung für uns verdorbt. Wohl aber ist es jenes sture Abgeben von dem Standpunkt des anderen, des stärkeren anderen in diesem Fall. Noch weniger steht es uns an, auf die Dollars und die Macht Amerikas zu pochen und zwischen den Beinen des Riesen den Klaffler zu spielen.

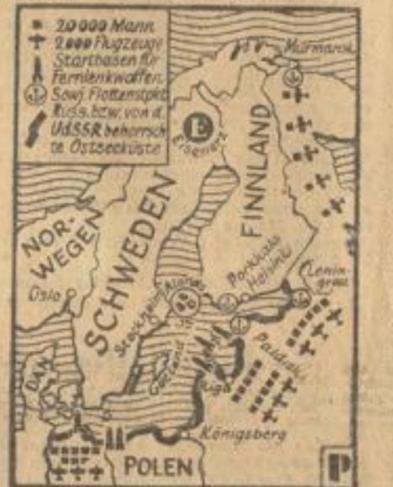
Die verfahrenen Beziehungen zwischen Frankreich und uns lassen sich, soweit es an uns ist, nur mit geduldiger, zäher Kleinarbeit bessern. Nur so wird sich allmählich jener böse Zirkel von Druck und Gegenruck von Mißtrauen und Mißtrauen durchbrechen lassen. An entmutigenden Rückschlägen wird es dabei nicht fehlen. Aber es fehlt, wie sich zeigt, auch nicht die Aussicht auf Erfolg. Die Chancen, die uns Frankreich und seine afrikanischen Gebiete wirtschaftlich eröffnen können, sind groß. Die Chancen, die in einer deutsch-französischen Verbindung politischer Art liegen, sind unübersehbar. Sie sind jeder Mühe wert.

stützte die Forderungen Moskaus. Die drei konnten sich nicht einigen und Gottwald drohte mit seinem Rücktritt. Nach Informationen aus Prag ist diese Demission sogar erfolgt, und die CSR zwei bis drei Tage ohne Präsident gewesen. Der Konflikt war so ernst, daß Wyschinski zu seiner Beilegung aus Moskau eintraf. Er führte mit den führenden tschechoslowakischen Kommunisten in Prag Besprechungen und berief eine weitere Sitzung nach Karlsbad ein.

Wie "News Chronicle" hinzufügt, soll Moskau außerdem Polen aufgefordert haben, einen Teil Schlesiens an Deutschland zurückzugeben. Als Entschädigung solle Polen das Gebiet von Tschetsch-Teeben erhalten, während die CSR die Stadt Glatz, die zur Zeit zu Polen gehört, erhalten soll.

**Rußland - von Schweden aus gesehen**

Die UNO-Zeitschrift "United Nations World" veröffentlicht soeben zusammen mit einem Aufsatz des Oberkommandierenden der schwedischen Armee, General Helge V. Jung, eine aufschlußreiche Karte, die aus schwedischen Militärkreisen stammt. Wir veröffentlichen hier diese Karte, auf der wir lediglich noch die wichtigsten sowjetischen Plottenstützpunkte eingezeichnet haben. Wie es auch um die Zuverlässigkeit dieser schwedischen Informationen bestellt sein mag - die Gründe für die vorsichtige Haltung Schwedens werden durch diese Karte deutlich sichtbar. Niemals ist Rußland in der Ostsee so stark gewesen wie heute. Alle Häfen des südlichen Ostsee-Ufers von Leningrad bis Rostock gehören heute unmittelbar



oder mittelbar in den sowjetischen Machtbereich. Die von Finnland an Rußland abgetretene Landungsorte Porvoo bildet zusammen mit der gegenüberliegenden estnischen Hafenstadt Paldiski (früher Baltischport), die in den letzten Jahren einen starken Ausbau erfahren hat, eine gewaltige Seefestung. Leningrad wird heute nicht mehr bloß durch Kronstadt, sondern auch durch den Sperrriegel Porvoo-Paldiski gesichert. Die Aulands-Inseln flankieren den Eingang in den Finnischen Meerbusen und beherrschen das Stöckholme Schärengelände.

**BRIEFE AN DIE REDAKTION**

**Warum der Tutlinger Schornsteinfeger nach Singen kommt**

Viktor v. Scheffel mit seinem „Eckehard“ ist schuld, daß den Hohentwiel, wie kaum einen anderen Berg, fast alle Deutschen kennen. Stiel rügt er, Träger Deutschlands ältester Burg, über fruchtbarem badischen Land, über dem Hegau mit sauberen Dörfern und Städten und dem Vordland des Bodensees. Unmittelbar zu seinen Füßen aber liegt das 1200jährige Singen mit geraden Straßen, Gärten und rauchenden Schloten. Das ganze Land ringum, all die anderen Hegauberge, stehen auf badischem Boden, der Hohentwiel selber aber ist - württembergisch.

Drei Wohnhäuser trägt der Vulkankegel des Twiel und die darin hausend, müssen von Staatsrecht wegen württembergische Schwaben sein. Weil dem so ist, muß auch der Schwarze Mann, der die Karoline feigt, ein Schwabe sein. Denn und wann rückt er aus dem 50 Kilometer entfernten (!) Tutlingen an. Nur politischen Minderheiten könnten der Meinung sein, der badische Kammerfeger aus dem 1000 Meter hohen Singen könne schwäbische Kamine feigen. Das wäre Eingriff in die inneren Angelegenheiten eines fremden Staates, Einbruch in württembergische Domäne.

Nur aus Zufall, weil die Herzöge von Klagenberg, die ihn seit 1273 besaßen, wieder einmal Geld brauchten und ihn 1536 an Herzog Ulrich von Württemberg verkauften, ist der Hohentwiel schwäbisch geworden. Früher saßen Franken und Alemannen darauf, auch das Brüderpaar Erchanger und Berchtold, die dem Konstanzer Bischof Bodman die Karolinger Königspfalz stetig machten. Ihre Köpfe rollten unterm Schwert des Hünkers und der Twiel fällt, 917, an das Reich. Herzöge der Alemannen und Frau Hedwig, Witwe Burkard II., bewohnen die Burg. Dann kommt der Twiel an die Staufer, die Herren von Hohenklingen und die geldbürgigen Klagenberger. Seitdem ist er württembergisch.

Dem braven Konrad Wiederhold sei nicht vergessen, daß er sechzehn Jahre lang die Feste rühmlich verteidigte. Aber das war im Dreißigjährigen Krieg und ist schon lange her. Weil der Hohentwiel, der mitten im badischen Lande liegt, immer noch württembergisch ist, hat das Land Baden elf Enklaven. Daß es selbst neun Enklaven besitzt, ist nur ein Grund mehr für die längst fällige innerstaatliche Flurbereinigung. Schon damit dem Tutlinger Schornsteinfeger eine so weite Reise und ihre Strapazen, allein dreier Häuser wegen, erspart bliebe. A. K. Singer

**Nur Selbsthilfe verkürzt die Existenz der Aemterwirtschaft**

Unser Bürgermeisteramt hat das zuständige Kreisernährungsamt um Lieferung von ausgegangenen Haushaltskartentickets. Das Ernährungsamt schreibt zurück, daß dies nicht möglich ist, da dem Amt hierzu die Mittel fehlen und empfiehlt den Kartenstellen, die Haushaltskarten auf Gemeindegeldern in Druck zu geben.

Also, so wie in allen Städten Abwälzung von Kosten auf die Gemeinden, die gedulden den Packesel der Aemterbürokratie.

Ich aber empfehle den Gemeinden, für derartige und andere Kartentickets keine Mittel zu genehmigen, dann ist der überbliebenen Aemterwirtschaft durch Eigenhilfe der Gemeinden bald ein schnelles Ende bereitet. I. L.

**Hennecke-Uhren und Hennecke-Schnupfen**

Aus dem Ostseeparadies

Leipzig (eigener Bericht). Als der Erfurter Zug in das kahle Eisengitter der Halle des Leipziger Hauptbahnhofs einlief, hatte er über drei Stunden Verspätung. Reparationsarbeiten, die aus Thüringen mit Vorrang ostwärts rollen, hatten ihm immer wieder das Gleis blockiert. Ein Mitreisender meinte mißbilligend: „Da stand sicher Hennecke auf der Maschine, das Fahrzeitstoll ist mit 200 Prozent übererfüllt“. Dann stieg er aus und verschwand schnell im Bahnsteig, denn zwei im gleichen Abteil mitreisende Volkspolizisten machten verhaftungslustige Bewegungen. Es ist in der Ostsee nicht ratsam, zu laut über den „Helden der Arbeit“ zu witzeln. Man hat ihn unter Naturchutz gestellt. Sachsen hat ein Sondergesetz erlassen, das Hennecke-Witze als „Untergrabung der demokratischen Arbeitsmoral“ mit drei Monaten Gefängnis ahndet. Die Witze aber schwingen weiter, spitze wie Pfeile.

gelungen, seine Monatsration bereits in vier-einhalb Tagen aufzusessen.“

In diesem Sinne witzelt der Leipziger, wenn er alten Ruf als „heiliger Sachse“ treu, unentwegt in dieser Zeit: Das Leipziger Gewandhaus-Orchester spielt jetzt im Hennecke-Bill, jeder Musiker fiedelt oder bläst seinen Part ohne Pause im Rekordtempo herunter, und wer als erster fertig ist, wird zum Hennecke-Aktivist ernannt. Außerdem kommen jetzt die neuen Hennecke-Uhren. Sie gehen täglich eine Stunde vor, und mit ihrer Hilfe hofft man, das Jahr 1949 bereits am 13. Dezember beendet zu haben.

Vor dem freien Laden staut sich die Masse derer, die nicht auf dunklen Wegen zu Bündeln von Ostmark kommen 300 Mark ein Paar Schuhe. „Das Dreißigfache des Friedenspreises, da ist wohl der Hennecke Geschäftsführer geworden!“ ruft jemand, und viele nickten. Während ich gehe, höre ich einen anderen zu seinem Nebenmann sagen: „Mensch, ich hab' den reinsten Hennecke-Schnupfen, heute wieder zehn Taschentücher über-erfüllt!“

Das sind die guten Hennecke-Witze. Die schlechten macht die SED. Da gelobten z. B. auf einer Landestagung die sächsischen Holzanbeiter, mit allen Kräften im Hennecke-Geld an der vorfristigen Erfüllung des Zwei-Jahresplans mitzuhelfen, und bei einer Großkundgebung im Zoo-Saal versagte sich ein Parteiführer zu der Behauptung, die Hennecke-Bewegung werde die Fehler der Schöpfung beseitigen. Trotzdem - Hennecke ist der populärste Mann der Ostzone. Es ist nur zu beweisen, ob die SED-Propagandisten gerade diese Art der Popularität anstreben, als sie ihn und seine „Bewegung“ im Oktober vorigen Jahres starteten. R. W.

**Württemberg für starken Südweststaat**

Ministerpräsident Maier: Südweststaat eine deutsche Frage

Stuttgart. Der württemberg-badische Ministerpräsident Reinhold Maier bespricht in einem Interview mit einem Vertreter der „Stuttgarter Nachrichten“ die Bildung eines Südweststaates als eine deutsche Frage, die Frage des Aufbaus Deutschlands und vorläufig Westdeutschlands durch gleichberechtigte, möglichst starke Länder nämlich. Die Entscheidung über den Südweststaat hätten im Grunde genommen die Wähler in Nordbaden. Die württembergische Bevölkerung werde sich für eine Gesamtlösung einsetzen, und damit die jetzigen Landesteile Süd- und Nordwürttemberg wieder zusammenfassen. Die württembergische Bevölkerung erkenne ferner die Bedeutung eines starken Südweststaates für den deutschen Gesamtstaat. Die Meldungen über eine sog. badische Aktion, über Geheimkonferenzen und eine autonome Baden-Partei, so erklärte Ministerpräsident Maier weiter, würden in Stuttgart mit großer Ruhe aufgenommen. In Stuttgart habe man den Eindruck, daß diese Bemerkungen von der Bevölkerung abgelehnt würden und im Endergebnis dem Gedanken des Zusammenschlusses Auftrieb gäben. Nordwürttemberg und Nordbaden blieben trotz aller Schwierigkeiten sichtbar in natürlicher Weise zusammen. Personelle Veränderungen anlässlich des Todes von Dr. Köhler würden zu einem weiteren Ausbau und ineinandergreifen der gemeinsamen staatlichen Organisationen führen und würden Nordbaden und Nordwürttemberg immer mehr zu einer Klammer für den künftigen Südweststaat machen.

**Weitere wirtschaftliche Vollmachten deutscher Stellen in der franz. Zone**

Baden-Baden. Die drei Länder der französischen Zone haben, wie Südena erfährt, insgesamt 33 Wirtschaftsfachleute namhaft gemacht, die in Zusammenarbeit mit den entsprechenden französischen Stellen das Problem der Erweiterung der wirtschaftlichen

Vollmachten deutscher Behörden überprüfen. In vergangener Woche fanden in Baden-Baden Besprechungen zwischen den deutschen und französischen Sachverständigen der einzelnen Industriezweige statt, in deren Verlauf nicht nur die Frage der Vollmachtenverteilung und der technischen Koordinierung, sondern auch das weitere Arbeitsprogramm und die Verbindung mit der Bizone erörtert wurden.

**Warenaustausch Südbaden - Elsaß**

Freiburg. Das bereits seit geraumer Zeit zwischen dem Badischen Ministerium der Wirtschaft und Arbeit und den zuständigen französischen Stellen vorbereitete Übereinkommen zum Austausch von elsaßischen und lothringischen Waren gegen südbadische Erzeugnisse ist nunmehr in Kraft getreten. Alle Abschlüsse dürfen nur im Einvernehmen mit dem Badischen Wirtschaftsministerium getätigt werden. Im Zusammenhang mit diesem Abkommen ist in Freiburg eine „Kompensationsstelle der Handelskammer GmbH.“ gegründet worden.

**Keine Visa erhalten**

Vorstandssitzung des Weltbundes Junger Liberaler mußte verschoben werden

Hamburg. Infolge Visa-Schwierigkeiten von zwei Teilnehmern mußte die Vorstandssitzung des Weltbundes Junger Liberaler, die von Freitag bis Sonntag stattfinden sollte, auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden. Es ist bedauerlich, dabei feststellen zu müssen, daß in einigen europäischen Ländern die Erteilung von Visa nach den vereinbarten Westzonen doch noch auf einige Schwierigkeiten stößt. In diesem Fall waren es Italien und Frankreich.

**Umsiedlung von 400 000 Deutschen der Ostzone ins Sudetenland**

London. Der diplomatische Redakteur des „News Chronicle“ schreibt, eine sowjetische Forderung auf Umsiedlung von 400 000 Deutschen aus der Ostzone ins Sudetenland hätte in Prag große Beunruhigung ausgelöst. „Präsident Gottwald“, so schreibt „News Chronicle“, „wollte die sowjetischen Bedingungen nicht annehmen. Ministerpräsident Zapotocky und der Generalsekretär der tschechoslowakischen KP, Rudolf Slansky, unter-

**Zeitgeschehen - kurz berichtet**

38 Prozent aller Freie geben zurück. Rund 38 Prozent aller legalen Preise zeigten nach einer Meldung des statistischen Amtes des Vereinigten Wirtschaftsgebietes im Januar 1949 eine rückläufige Tendenz.

Hammelfleisch ab Juli frei? Laut Dema kann damit gerechnet werden, daß die Hammelfleisch-Rationierung am 1. Juli aufgehoben wird. Eine amtliche Mitteilung hierüber sei in Kürze zu erwarten.

Bevorzugung der CDU bei Verteilung der Zeitungslizenzen. Fritz Heine, Mitglied des Parteivorstandes der SPD, wendet sich in einem im „Neuen Vorwärts“ erschienenen offenen Brief an den Presserat der britischen Zone gegen eine Bevorzugung der CDU bei der Verteilung von Zeitungslizenzen in der britischen Zone, insbesondere in Nordrhein-

Westfalen.“ Anlaß zu der Beschwerde bildet die Lizenzerteilung für eine der CDU nahe- stehende Zeitung in Nordrhein-Westfalen, die die zwölfte CDU-Zeitung in der britischen Zone ist.

400 km hoch mit Raketen-Geschöß. „Wac Corporal“ ist der Name des Raketen-Geschosses, das in New Mexiko versuchsweise abgefeuert wurde und dabei die Rekordhöhe von 400 km und eine Höchstgeschwindigkeit von 8000 Stundenkilometer erreichte.

Hausdurchsuchungen in Pariser kommunistischen Verlagen. Der Innenminister gab bekannt, daß bei Hausdurchsuchungen, die in verschiedenen Pariser kommunistischen Presseunternehmen und Verlagen durchgeführt wurden, Schriftstücke beschlagnahmt wurden, die sich auf die Landesverteidigung beziehen.

DAS NEUE BADEN  
Verantwortlicher Redakteur: Günther ARNDT  
Ansicht der Redaktion: Loh-Schw., Post. 278, Tel. 220  
Verlag: Eismannsche Verlagsbuchh., w.H. Loh-Schw.,  
Druck: Merz, Schwanberg, Loh-Schw.,  
A. Rüst und Co., Odenburg (Baden)



BUNTE WELT

Der Angsttraum eines Dramaturgen:

Autoren stellen sich vor

von Wolfgang Drews

Autoren sind Menschen.

Wie du und ich. Ich weiß es, ich kenne einige und habe sie mit allen Methoden und Hilfsmitteln beobachtet, die das Leben und die Universität mich lehren.

Wie mag es anfangen? Ein unbescholtener Mann bürgerlicher Stellung — Beamter, Ingenieur, Industrieller, Lehrer, Rechtsanwalt, ich kann nicht alle Berufe aufzählen, sie kommen alle vor — findet in der Literatur, im Lese- oder Geschichtsbuch einen Stoff. Meistens im Geschichtsbuch, nie im Leben. Er meint: erleuchtet und überrascht durch sich selbst: das ist ein dramatischer Stoff. Und wundert sich, daß noch kein Dichter diesen Stoff für die Bühne bearbeitet hat. Und wenn er hat, wundert der Autor sich, warum er ihn so unzulänglich, unpsychologisch und undramatisch behandelt hat.

Unter den Kennern der Literatur gilt die dramatische Form als die schwerste Form. Für unsern Autor ist sie die leichteste. Er gibt seinen einträchtigen bürgerlichen Beruf auf, setzt sich an den Schreibtisch und wartet, daß die Muse ihn küßt.

Der Prozeß, der jetzt folgt, ist harmlos, denn er spielt sich im Verborgenen ab, am häuslichen Tisch, in den Theaterpausen oder auf Spaziergängen meinetwegen.

Harmlos, bis der Autor fertig ist. Denn solange er produziert, war er ein Mensch, jetzt ist er ein Dichter. Er läßt sich bei dem Dramaturgen melden.

Er hat das große Nationaldrama geschrieben. Er hat den Weltkrieg auf die Weltrevolution getrimmt, Faust und Luther, Goethe und Bismarck, Leibniz und Hindenburg, Dürer, Bach und Schelling in einen Kosmos und ein Chaos restlos und nicht bemerkt, daß die Kompilation keine Komposition wurde.

Oder er ist ein braver Junge, dessen Hände zeigen, daß er ein gutes Stück Arbeit fest anpacken kann, dessen Augen zeigen, daß der Autorentitel ihn übermannt. Mit dem Recht seiner 20 Jahre stellt er fest: Heibel und Wagner waren dem Nibelungenstern nicht gewachsen. Er springt in die Bresche. Und dichtet:

„Wahrlich, Hagen, ich sage es dir,  
Du schlägst mit deiner list'gen Tigertatze  
Mir tief ins Frauenherz hinein,  
Fürwahr, so falsch ist keine Tigertatze  
Wie du, so grausam und gemein.“

Dann verspricht er, uns in drei Dezennien von der Wucht seiner Dichtung überzeugt zu haben.

Bei Gunther und Brunhild beginnt's, über Napoleon geh't weiter. Wenn einer aber etwas Eigenes geben will, dann wendet er sich der französischen Revolution oder der Dramatisierung des Dritten Reiches zu.

Der zum Autor gewordene Mensch sieht nicht die vergangenen Dinge mit unseren Augen, er historisiert, er archaisiert, er gibt eine Zeitschnittung und ein Lokalkolorit. Er sagt das Geschichtsbuch mit verteilten Rollen auf. Und er zitiert, unbewußt, den Reichserbherrn vom Stein: „Ich werde allzeit ein gutes Geschäft für die Gesinnungshändler sein.“

Liebe Autoren, erinnert euch, bitte, einmal daran, daß ihr Menschen seid, Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts. Ihr braucht dem Rindvieh nicht zu glauben, das sich Dramaturgen nennt, aber vertraut dem Freibrief des großen Dramaturgen Lessing: „Der Dichter ist Herr über die Geschichte.“ Müßt ihr die Geschichte dramatisieren, so schafft eine wahrhaftige und thesterhafte Atmosphäre, an-

statt eine historische Stimmung liebevoll auszumalen. Dagegen will ich nichts einwenden.

Müßt ihr aber nicht — die meisten von euch müssen nicht —, so habt den Mut zu eurem, eures Nachbarn, unserem Erleben. Romeo und Julia 1949, neunzehnhundertundneunundvierzig. Wer das unternehmen, die Tragödie, die Komödie unseres Lebens schreiben will (die zahllose Stoffe hat und in ungeahnte Formen schlüpfen kann), der muß allerdings etwas sein, das selten ist und heilig ist und verehrungswürdig ein Dichter.

Und der muß die Vergangenheit kennen und den Anspruch wissen. Der darf es sich nicht leicht machen, nicht ein Mosaik reihen und den Vorhang lässig fallen lassen, wenn

**Neuartige Magenkrebs-Kamera.** Eine neuartige Kamera zur frühzeitigen Entdeckung des Magenkrebses im ersten, noch heilbaren Stadium der Krankheit ist in dem John Hopkins-Krankenhaus in Boston konstruiert worden. Es handelt sich dabei um eine weiterentwickelte Röntgenstrahlen-Kamera, die gleichzeitig sechs verschiedene Aufnahmen des Magens machen kann, ohne daß die Röntgenstrahlen bei diesen Aufnahmen ein für den Patienten nachträgliches Unwohlsein hervorrufen. Nach amerikanischen Statistiken leiden etwa 100.000 Menschen auf der Welt an Magenkrebs, von denen jährlich etwa 60 Prozent sterben, da ihre Krankheit zu spät entdeckt wurde. Die neue Kamera ist kein Heilmittel, sondern soll lediglich die Diagnose erleichtern.

**Bücherei des Ostens.** Eine „Bücherei des Ostens“ wird gegenwärtig in der Stadt Herne aufgebaut, die 10.000 Ostvertriebene in ihren Mauern aufgenommen hat und es als dringende Gegenwartsaufgabe empfindet, das noch vorhandene und zumeist in Privatbesitz befindliche Schrifttum aus den Gebieten jenseits der Oder-Neiße-Linie zu sammeln und für wissenschaftliche Arbeiten über die Ostgebiete zur Verfügung zu halten. In dem Gründungsauftrag wird hervorgehoben, daß bald kein Buch und kein Bild mehr über diese einst blühenden deutschen Städte und Landschaften berichtet, wenn nicht jetzt — in wahrscheinlich letzter Minute — zu einer umfassenden Sammlung aufgerufen würde.

**Bergengruen in Genf.** Werner Bergengruen las kürzlich in Genf auf Einladung der Gesellschaft für deutsche Kunst und Literatur Gedichte und seine noch unveröffentlichte Novelle „Die Zigeunerin und das Wisel“. Der Besuch dieser Vorlesungsgastunde eines der repräsentativsten Romanautoren deutscher Sprache war demnach ein großer Erfolg. Die Schweizer Presse besorgte Betrachtungen über ein Nachlassen der Weltgeltung deutscher Literatur veröffentlichte.

**Zehn Jahre Drei-Säulen-Verlag.** Am 1. November konnte der Drei-Säulen-Verlag, Bad Worishofen, auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Der 1938 in Berlin gegründete Verlag, besonders durch die literaturkritische Zeitschrift „Welt und Wort“ bekannt, gab Prosa und Lyrik zeitgenössischer Dichter sowie essayistische Arbeiten heraus.

**Fritz Kortner wieder auf der Bühne.** Fritz Kortner, der nach seiner Rückkehr aus Amerika dem Ensemble des Berliner Hebbeltheaters beitreten wollte, nach seinem Zusammenstoß mit Jürgen Fehling sich dann aber völlig der Bühne abwandte und sich

das Wort versagt. Der muß wissen, daß die Kunst zu einem guten Teile eine Kunstübung ist, der muß ein Leben gelebt und ein Erleben erlitten haben.

Niemand magt sich auf dieser Erde ungestraft an, Gerichtstag zu halten — sei es über sich, sei es über die andern. Die Gerechtigkeit ist ein schwieriges Ding. In den Träumen unserer tiefen Nächte meldet sich der Anspruch an, der des Tages nicht erfüllt wurde.

Durch all die Jahre hat mich der Angsttraum verfolgt: strenge Männer treten an mein Lager, ziehen mich in meinem Nachigewand vor ihr Katheder und verlangen von mir die Lösung dreier Mathematikaufgaben. Es ist ein schrecklicher Traum, den ich dem langweiligsten Autor nicht wünsche. Ich habe immer sehr unter ihm gelitten.

Seit ich Dramaturg bin, hat mich der Mathematiktraum verlassen. Ein anderer Angsttraum löste ihn ab: der Dramaturg steigt aus der Stadtbahn und liest an der Litfaß-Säule die Stücke der nächsten Spielzeit. Es sind die Stücke, die er abgelehnt hat.

KULTURELLE UMSCHAU

ganz seinem ersten Nachkriegsfilm widmete, will nun doch wieder Theater spielen. Er unterzeichnete einen Gastspielvertrag mit den Münchener Kammerspielen, die auch Käthe Dorsch und Horst Caspar als Gäste verpflichteten.

Das Neue Buch

**Carl H. Müller-Graaf: Irrweg und Umkehr.** (Betrachtungen über das Schicksal Deutschlands). Reclam-Verlag Stuttgart 1948. Das 1946 in der Schweiz erschienene Werk, das in der Welt einiges Aufsehen erregte, kann als diejenige Darstellung der deutschen Geschichte des letzten Jahrhunderts gelten, die die umstrittenen Ereignisse am klarsten und von hoher Warte aus betrachtet. Benedetto Croce, der italienische Philosoph und Historiker, urteilt über das Buch, es sei reich an guten Ideen und beweise die Volksschlossenheit, vor sich und dem eigenen Volk die Wahrheit zu sagen über die Realitäten von gestern und heute. Besonders wohlwollend berührt an Müller-Graafs Werk, daß es nicht von Haß getrieben, die geschichtlichen Tatsachen einseitig beleuchtet, sondern im Bemühen um Objektivität umstrittenen Persönlichkeiten wie Friedrich dem Großen oder Bismarck, bei aller Betonung zeitbedingter Schwächen, auch im Positiven gerecht wird.

**Walter von Molot: Der kleine Held.** F. Keppler Verlag, Baden-Baden 1948. In dem neuesten Werk Molots ist eine Spanne Menschenleben von früher Kindheit an bis zum Wendepunkt männlicher Reife mit einzigartigem Reiz gestaltet worden. Das Werk greift in seinem Gehalt weit über die individuelle Bedeutung von Erinnerungsbüchern hinaus und gibt mit der epischen Darstellung des Untergangs des alten Österreich das Bild einer ganzen Epoche wieder. Darunter leidet aber nicht die Schilderung der inneren Entwicklung eines werdenden Menschen und seine Auseinandersetzungen mit der Umwelt.

**Eva und Jan Thorbecke: Das Märchen vom armen Bräuderlein.** Illustriert von Hanna Nagel. Jan Thorbecke Verlag, Lindau 1948. Das kleine Märchen ist eine sariempfundene Arbeit ohne großen Anspruch, die für die reizvollen, märchenhaften Zeichnungen der begabten Hanna Nagel (sie gehören zu den schönsten, die wir von ihr sehen) den unaufreglichen Rahmen abgeben. Aus Ausstattung und Anordnung dieses in persönlicher Ansprache dem eigenen Kinde gewidmeten Märchens spricht ein außerordentlich kultivierter Verstand.

Aphorismen über Eva

**Heine:** „Die Gunst der Frauen, wie das Glück überhaupt, ist ein freies Geschenk, man empfängt es, ohne zu wissen wie und ohne zu wissen warum.“

**Fr. Schlegel:** „Ich weiß nicht, ob ich das Universum von ganzer Seele anbeten könnte, wenn ich nie ein Weib geliebt hätte.“

**H. Fielding:** „Die Frauen — es sei zu ihrem Lobe gesagt! — sind jener heftigen, scheinbar uneigennütigen Liebe, die nur das Glück des geliebten Gegenstandes ersehnt, im allgemeinen fähiger als die Männer.“

**Daniel de Foë:** „Die ist noch immer zu früh verheiratet, die einen schlechten Gatten bekommt — und die kommt noch stets zurecht, die einen guten findet.“

**Ninon de Lenclos:** „Fast alle Frauen betrachten die Freundschaft, wenn sie hinter der Liebe hertritt, als einen schlechten Tausch, der sie herabsetzt. Sie werden lieber alles verlieren, als sich damit begnügen.“

**Börne:** „In dem Weibe vertragen sich Engel und Teufel wie sonst nirgends.“

**Klopstock:** „Das Herz der Mädchen ist eine große, weite Aussicht der Natur, in deren Labyrinth ein Dichter oft gegangen sein muß, wenn er ein tiefatmiger Denker sein will.“

**Ibsen:** „Ein Weib ist das Mächtigste auf Erden und in ihrer Hand liegt es, den Mann dahin zu leiten, wo Gott ihn haben will.“

**Casanova:** „Das ist und bleibt wahr: Eine Frau, so schwach sie ist, ist durch das Gefühl, das sie einflößt, stärker als der stärkste Mann.“

**La Bruyere:** „Die Frauen gefallen einander nicht durch dieselben Verrüge, wodurch sie den Männern gefallen.“

**Voltaire:** „Alle Gründe der Männer wegen ein richtiges Gefühl der Frauen an Wert nicht auf.“

**Karoline v. Wolzogen:** „Das Bedürfnis für andere da zu sein, zu leben, zu wirken, ist von der Natur des echten Weibes unzertrennlich.“

**Kierkegaard:** „Ohne das Weib ist der Mann ein unsterblicher Geist, der keine Ruhe findet, weil er nirgends zu Hause ist.“

Neues vom Film

**Pola Negri wieder auf der Leinwand.** Pola Negri, die in den letzten Jahren verschiedene Selbstmordversuche unternahm, da sie dem amerikanischen Film als „zu belastet“ erschien, befindet sich gegenwärtig erneut in Hollywood, um einen weiteren Versuch zu unternehmen, ein Engagement zu erhalten. Amerikaner Filmgewaltige sollen der Negri jetzt weit verständlicher gegenüberstehen, heißt es.

**William Wyler, der Regisseur des Films „Die besten Jahre unseres Lebens“,** hat, wie die MPEA berichtet, das am Broadway mit großem Erfolg aufgeführte Theaterstück „The heires“ (Die Erbin) für die Paramount zu einem Drehbuch umgearbeitet. Für Hauptrollen der Gemächnis ins Atelier gehenden Films sind Olivia de Havilland, Miriam Hopkins und Mona Freeman vorgesehen.

**Der britische Film „Denn ist mein Herz“** wurde unlängst in Hildesheim erstmalig in Deutschland gezeigt. Der nach Motiven des „Dreimäderlhaus“ hergestellte Film gibt dem deutschen Publikum Gelegenheit, nach langer Pause wieder einmal den verstorbenen Tenor Richard Tauber auf der Leinwand zu sehen.

Ecke für die Frau:

Modischer Ausblick — ein Rückblick

Die lange Mode hat sich durchgesetzt — wie auch nicht anders zu erwarten war, — denn noch nie in der Geschichte der Mode wurde jemals eine Niederlage verzeichnet. Man behauptete im Herbst zwar, die Frauen hätten gar nicht daran, das neue Modediktat von Paris zu akzeptieren. Es wurden Anti-Lange-Röcke-Klubs gegründet. Es wurde protestiert und argumentiert. Für Fachleute war es allerdings vorzuziehen, daß die neue Mode „the New Look“, wie man in England sagt, triumphieren würde. Erzählen Sie einmal einer Frau vor — noch dazu nach Jahren der Uniformierung und Entbehrung —, daß sie endlich wieder ein Geheimnis, eine hundertprozentige Frau sein dürfe, müsse, könne und es auch in ihrem Aussehen dokumentieren solle. Welche Frau auf Gottes Erdboden empört sich gegen diesen lockenden Sirenenang? Denn ganz unter uns, ich bezweifle, wieviel Frauen, in geheimer Abstimmung befragt, heute noch unbedingt und auf allen Gebieten die Gleichheit mit dem Manne erstrebenswert finden.

Der lange Rock ist jedenfalls bereits der Ausdruck einer nicht nur modischen Revolution. Nicht umsonst werden zu gleicher Zeit die Schultern wieder sanft abfallend gerundet, der Busen weiblich betont und die Taille — typisches Merkmal der Frau — zur Wesentaille geschnürt. Nicht umsonst verhüllen zarte Schleier das Gesicht und rascheln volantsbesetzte Taftunterröcke. Es sind alles Attribute einer Weiblichkeit, die im Grunde wieder zerbrechlich und etwas hilflos zu erscheinen wünscht, und den Mann bewegen

soll, daran zu denken, daß es einstmal Kavallerie gab, die es unvereinbar mit ihrer maskulinen Würde gehalten hätten, eine Frau mit ihren Ellbogen vom Trittbrett herunterzuwerfen.

Wenn die neue Mode allein dieses Rückerrinnern fertig bringt, so hätte sie bereits ihren Existenzialismus bewiesen!

Womit in großen Umrissen alles über sie gesagt ist. Die Mode von 1949 ist vor allem so weiblich wie möglich. Damit ergeben sich zwangsläufig die längeren Röcke von 35 cm ab Boden bis zur Knöchellänge. Schultern ohne Polsterung. Diese wird statt dessen den Hüften untergenähert. Damit die Taille noch schmaler erscheint. Die Röcke sind außerdem so weit, wie es die Stoffmengen nur irgend erlauben. Sie sind oft sonnenplasiert, sie werden wie Dirndlröcke stark angezogen, alle Mittel sind erlaubt, die Weite geben oder geschickt vortäuschen. Dazu gehören engtaillierte Oberteile, die die Figur wie eingeklinkt umspannen. Vielfach sieht man Jackchen mit gloddig schwingenden Schößen.

Die Hüte sitzen noch immer auf dem Hinterkopf oder werden ganz auf das rechte Ohr gezogen. Die Handtaschen trägt man wieder in der Hand. Die Schuhe haben keine Keilsohlen mehr, dafür aber alle — auch zum Vormittagsanzug — wieder Absätze. Die Strümpfe erscheinen im Gegensatz zum vergangenen Jahre in dunklen Tönen, von rauchgrau bis beinahe schwarz.

Jett und Stickeren aus Pailletten sind außerordentlich beliebt. An Farben stehen dunkelblau, alle braunen Schattierungen und lichte Pastellöne (wenn es dem Sommer zugeht) an der Spitze. Handschuhe, altmodischer Schmuck, Schirme mit amüsanten Griffen,

Taftunterröcke mit plissierten Volants, Korsetts aus Atlas (Schwarz mit cyclamendfarbener Garnitur bildete bei einer Modenschau die Sensation.)

Alles ist erlaubt und gern gesehen, wenn es hilft, die „Weiblichkeit“ zu unterstreichen. Modische Rückschau auf die Jahrhundertwende ist somit zugleich Vorschau auf die Mode von 1949. Manon.

Das interessiert die Frau

**Erst Zigaretten, dann Miete...** Die Italiener haben im vergangenen Fiskal-Jahr beinahe achtmal soviel Geld für Zigaretten als für Wohnungsmiete ausgegeben, wie jetzt das statistische Zentralinstitut in Rom mit der etwas unsachlichen Bemerkung bekanntgab: „Etwas ist faul in unserem verarmten Vaterland.“ Das Institut bemängelt auch die außerordentlichen Summen, die von der italienischen Bevölkerung für Filmbesuche ausgegeben werden.

**Das Horoskop der Prinzessin.** Während sich die Scheinwerfer der Öffentlichkeit auf die Babyausstattung der englischen Thronfolgerin, Prinzessin Elisabeth, richteten, wurde ihre Schwester Margaret durch die Modespalten der Gesellschaftsblätter geschleift, nachdem ihr die Aufgabe zugefallen ist, den Staatsbesuch in Australien mit neuen Roben zu untermalen. Ein bekannter Londoner Astrologe hat der Prinzessin ein Horoskop gestellt, nach dem sie sich nicht vor dem Frühjahr 1949 verloben wird, zwei Kinder, einen Jungen und ein Mädchen, zu erwarten hat und durch ihren Sohn später einmal in verwandtschaftliche Beziehungen zum holländischen Königshaus treten wird. Was schon, daß ihr künftiger Sohn noch nichts davon weiß...

**Die graziöseste Engländerin gesucht.** Millionen englische Mädchen über sechzehn träumen in diesen Wochen von der Möglichkeit, als graziöseste Engländerin gewählt zu werden, hundert Pfund in bar, prächtige Kleider und Schuhe, eine Fülle von Haushaltsgegenständen und wahrscheinlich auch einen Mann zu erhalten. Wie in Deutschland fandige Manager auf die Idee kamen, eine deutsche Schönheitskönigin ausfindig zu machen und auf die Pariser Schau zu schicken, so ist eine englische Zeitung auf die Idee verfallen, die Ballkönigin Englands zu suchen. Dabei soll weniger der Schwung der Beine, sondern vor allem die Grazie und der Charme des Lächelns prämiert werden. Die Preise sind sehr wertvoll — sie kosten allerdings die Kleiderpunkte der Auserwählten. Stoff ist auch in England rationiert.

**„Fetter Bissen“ für deutsche Mädchen.** Die englischen Soldaten in Deutschland seien „fette Bissen“ für die leichtblütigen deutschen Mädchen, erklärte jetzt ein Redner auf einer Tagung des Nationalen Rates der englischen Frauen. Man dürfe nicht übersehen, daß die deutschen Mädchen sehr anziehend seien und es sehr viel besser als englische Frauen verständen, ihrem Sexappeal zur Geltung zu bringen. Das englische Parlament solle sich die hier verborgenen liegenden Gefahren ernsthaft vor Augen führen.

**„Wahrscheinlich Aspirin.“** Die Erben einer reichen Witwe in Hamburg entdeckten unter dem Nachlaß der kürzlich Verstorbenen auch die Hausapotheke, in der sich mehrere kleine Schächtelchen mit Pillen der verschiedensten Größe befanden. Auf den Schächtelchen war die mit zittriger Handschrift geschriebene Bemerkung zu lesen: „Wahrscheinlich Aspirin — immer erst eine Tablette probieren.“



# KONFETTI

HAUPTORGAN FÜR HUMOR UND FROHSINN  
REGIERUNGSANZEIGER SR. TOLLITÄT DES PRINZEN KARNEVAL



## Die Ergebnisse unseres Preiswettbewerbs:

### Der originellste Faschings-Jux

Auf unser am 19. Februar ausgeschriebenes Preiswettbewerb über den „originellsten Faschings-Jux“ erfolgte eine außerordentlich große Zahl an Zuschriften: ein Zeichen, wie stark unsere bädischen Leser während der Fasnet vom Schundig ergriffen sind, nach der Devise: Lieber zum Fasching närrisch als das ganze Jahr über! Die heimlichen Jux-Dichter Badens — seien es Briganten, Säckel, Böhle oder Sechsen — hatten (sicherlich teilweise ohne Wissen ihrer Ehehilfen) ihre Federn gewetzt! Zwei Waschkörbe an Zuschriften mußte unser Redaktionsstab sich-

ten, wobei bemerkt werden soll, daß er sich über die Fülle an originellen Einfällen trotz der zermürbenden Prüfungsarbeit redlich und herzlich freute. Zahlreiche Einsendungen, die an sich durchaus „juxig“ waren, schieden aus, weil sie sich nicht in Baden abgespielt hatten, andere wieder wurden nicht veröffentlicht, da wir keine Feigenblätter zur Hand hatten, mit denen wir sie hätten bedecken müssen. Wieder andere Zuschriften erfüllten nicht die Bedingung der von uns hiermit in die Literatur eingeführten Gattung des „Faschings-Juxes“ oder sie

trugen lange Bärte, indem sie bereits alte Jahrgänge des „Kladderadatsch“ und des „Simplizissimus“ oder die Stammtischgespräche von Kegel- und Gesangsvereinen zierten. Eine Zusendung, die wir gerne prämiert hätten, wurde versehentlich statt an uns an die Redaktion der in Baden-Baden erscheinenden „Badischen Närrischen Nachrichten“ gesandt, die sie am Faschings-Sonntag zu einem Leitartikel „Staatsstreik in Baden-Baden“ verarbeitet. Inzwischen haben wir recht behalten: Die Lebensfreude ist am Oberrhein ebensowenig ausgestorben wie die traditionelle kernige Fabulierlust! 18 Faschings-Juxe, die wir anschließend unseren Lesern in der Reihenfolge ihrer Bewertung zur Kenntnis bringen, konnten wir mit Preisen auszeichnen (Die Preise werden den Gewinnern vom Verlag zugeleitet). Viele andere, die es verdient hätten, mußten leider infolge mangelhafter Dehnbarkeit des Zeitungspapiers unter den Tisch fallen, doch hoffen wir, bei anderer närrischer Gelegenheit die brauchbarsten Ideen wieder aufzugreifen und gegen Vergütung zweckentsprechend zu verwerthen. Indem wir damit unseren von Seiner Tollität, dem Prinzen Karneval, zensierten Sermon abschließen, danken wir unserer Leserschaft für den Reichtum übermittelter Jux-Ideen und wünschen ihr für den heutigen Fasnet-Dienstag einen feuchten und frohgestimmten Kehraus!

#### 1. Preis (Delikates-Korb): Adolf Breitenberg, Bad Griesbach

### Ich war ein Kamel

„Jux“ soll der Fasching sein? Daß ich nicht lache. Eine sittenverderbende, todernste Angelegenheit ist das.

Wieso?  
Ich war ein Kamel. Nicht weil damals der Mannheimer Rosengarten noch in unversehrter roter Sandsteinpracht erblühte, sondern weil städtischer Maskenball war. Mit Prämierung der schönsten Masken und Gruppen. Als ob Fasching etwas mit Gruppen zu tun hätte. Einfach lächerlich. Fasching ist Absorption, von Schweiß und von Pansen. Damals glaubte ich auch noch an Gruppen, heute nicht mehr.  
Ich war ein Kamel, ein Kamel-Hinterteil aussonnen. Vorderteil war ein anderer. Er hätte den besseren Teil erwählt, denn zu ihm gehörte der Kopf, zu mir nur der Schwanz. Kein Zoologe hat bis jetzt behauptet, ein Kamelchwanz sei ein edler Körperteil, auch der Höcker nicht, obwohl mein Kopf drin stak.

Bitte, wir waren ein echtes Kamel, sehr sogar. Namentlich nach außen hin, denn die Haare waren echt. Daß sie in mühseliger, nichtelanger Arbeit auf die — Unausprechlichen aufgenäht waren, sah die Außenwelt ja nicht; sollte es wenigstens nicht sehen.  
O, ich war ein schönes Kamel, wenn ich in der Dunkelheit meines Hinterteils auch nichts davon hatte. Das Vorderteil hatte es auch hier wieder besser, denn es hatte zwei Löcher in der Haut zum Sehen. Ich hatte kein einziges. Auch noch nicht, als die Preispolonaise begann. Wer in der Dunkelheit tappt, fällt leicht in falschen Schritt, auch ein Kamel. Dann stach mit seiner Afrikaner-Lanze der Treiber in das Hinterteil. Nicht nur des Kamels. Das hätte er aus Tier-

schutz- und anderen Gründen nicht tun sollen.

Er hatte es schön, der Treiber, viel schöner, als das Kamel es hatte. Für ihn war Fasching vielleicht ein Jux. Von ihm rannten keine Schweißbäche zum Parkett, er sah all die kurzberockte Pierretten vorüberdüzeln und das würdige Schreiten offenbarungssüchtiger Spreewälder Ammen. Solche Offenbarungen müssen es ihm wohl angetan haben, als er, lakthischend, wieder einmal den Speiß in des Kamels Hinterteil bohren wollte. O, hätte er doch diesmal es getan! So aber vermaß er darauf und steckte ob lauter Offenbarungslüsterheit zwischen des Kamels Hinterbeine seine Lanze.

Warum sollen nur Engel fallen können? Auch Kamelknochen können das. Hinterteil und Höcker stolperten zu Boden, das Vorderteil, Gruppengesetzten folgend, sank nach.

Was weiter folgte, war fürchterlich. Zwei, drei Dutzend hilfsbereite Hände zerrten. Zerrten, bis die Nähte platzten. Es waren die Nähte meiner Unterhose. Pierretten und Spreewälderinnen schrien schrill. Was bisher als Hinterteil des Schiffs der Wüste promenierte, hätte als Adam, wie ihn Gott erschuf, weiter in der Polonaise laufen können. Doch dafür ist kein Preisgericht zuständig, nur die Sittenpolizei.

Was an Kamelhaut übrig war, deckte notdürftig die schlammigen Blößen, bis Nacht, Nebel und Nachbarschaft gnädiglich des Kamels Restbestände verschlangen.  
Ich war ein Kamel! Nie mehr wieder! Wenigstens am Fasching nicht.

Und da soll Fasching ein „Jux“ sein? Für andere vielleicht, für mich nicht.

#### 2. Preis (Moderne Beleuchtungskörper): Richard Götte, Freiburg

### Der Schuß

Er schoß sich durch den eigenen ... Das kam so:

Der Arzt Dr. Sch. war im gewöhnlichen Leben ein faszinierend lebenswürdiger Herr, 71 aussehend und ohne irgendwelche Marotten. Nur zur Faschingszeit überliem ihn die Neigung zum Absonderlichen: er ging nie anders auf einen Maskenball, als mit möglichst neuenerregenden und anstoßenden Entstellungen und Häßlichkeiten angetan. In dem Jahre, in dem sich diese Geschichte zugetragen hat, legte er sich einen überdimensionalen Scherbauch zu, einen gewaltigen einseitigen Krampf, der auf die linke Brusthälfte zu fallen drohte, und ließ sich durch einen Maskenbildner das Gesicht zu einer Fratze mit schloßem Mund, hervorquellenden Augen und widerwärtig irisierender gelb-grünlicher Hautfarbe verunstalten. Auf jedem Fuße aber — er ging in Kneippandalen — leuchtete ein großes Hühnerauge.

Wenn er so auf dem Balltreiben von den Mädchen als gar zu widerwärtig gemeldet und von den Männern als kuriosum belacht wurde, vergnügte ihn das mehr, als wenn er durch ein solches, bestechendes Kostüm sich die närrischen Menschenherzen im Fluge erobert hätte. Er war dabei und konnte doch für sich bleiben, und er hielt den Allraufen der andere Seite des Janusgesichtes dieser Welt ausgespannt.

Er war, wie immer, bei den letzten, die nach Hause gingen. Ob der Wein schuld war oder die Müdigkeit, daß er sich die Schminke nicht mehr wergewusch wissen wir nicht. Aber seiner Gewohnheit gemäß legte er sich den Revolver auf den Nachttisch. Kaum eingeschlafen, fuhr er durch Geräusch erschreckt, in die Höhe. Da — da unten am Bettrand, waren da nicht zwei Augen, vom Mondlicht ge-

spenstisch beschienen, böse lauernd auf ihn gerichtet? Ein Griff nach dem Revolver, ein Schuß, ein Schrei ...

Als ich ihn wenige Stunden später besuchen wollte, wurde mir gesagt, der Doktor liege im Krankenhaus. Er habe sich in den frühen Morgenstunden — aus welchem Grunde wisse man noch nicht — durch den großen Zeh des linken Fußes geschossen.

#### 3. Preis (2 Fl. Wein): A. Erb, Friesenheim

### Mäuse-Jux

Es war vor Jahren an einem Rosenmontag im Gasthaus „Zum Adler“ in Friesenheim. Da kam ein dicker Bauer herein gewackelt. Alles betrachtete ihn ob seiner Leibesfülle. Der Bauer tanzt — ein — zweimal. Auf einmal spazieren ... zum Schreck eine ganze Anzahl von Mäusen, alte und junge, aus dem linken Hosenteil. Frauen und Mädchen sprangen auf Tische und Bänke. Der Bauer hatte die Hosenteile auf der dunklen Scheune mit Stroh ausgestopft — und darin steckte ein ganzes Mäusenest.

#### 4. Preis (Fotoalbum): L. Blunck, Ottenheim

### Die verhängnisvollen Pralinen

Auf einem Maskenball erscheint eine mit Blumen besetzte Maske. Inmitten der Blume anstatt der Staubgefäße saßen Pralinen, die sofort von den Ballbesuchern bemerkt wurde. Die Maske wurde bestürmt und seiner Pralinen beraubt und war verschwunden. Aber nach kurzer Zeit machte sich die Süßigkeit bemerkbar, alle Aborte und deren Zugänge waren besetzt.  
Es waren Abführpralinen.

#### 5. Preis (1 Fl. Sekt): F. Pistor, Baden-Baden

### Im Trubel

6 Woche noch am Fasnetball  
(der ich in Mannen gewest)  
Do war im Nachbarshaus Krawall!  
Die Mamma schwingt de Besa,  
De Babbe flucht: „E schene Gesicht“  
un d'Resel, die dut flenne,  
Weil sie hot — „Ebbes“ mitzekericht,  
Jetzt soll sie Farb bekenne!  
„Mit wem?“ schreit immer d'Mamma laut  
„Hoch du dich einzulosse?“  
Un wenn sie noch so kreischt u. haut,  
Die Resel bleibt verschloose.  
Des heest, sie heult: „Des war norr noch  
E Schiebe — Driede — Jubel!  
Wer s'war? Mer kanns nie wisse doch  
— In sooo-me große Trubel!“

#### 6. Preis (1 Fl. Kirsch): A. Traven, Rastatt

### Und wo ist das andere?

Nach durchzechter Faschingsnacht wankt der Freiburger Oberinspektor M. nach Hause, wo man ihm treudig — ein Baby entgegenhält, dem seine Frau in der gleichen Nacht das Leben geschenkt. Er schaut verdutzt, wobei sich alles um ihn im Kreise dreht, und sinkt dann — vom Kaiserstuhl und vom Walzer ermüdet — schwer in seine Kissen, in denen er schnarchend seinen Rausch ausschläft. Als er am anderen Morgen erwacht, die Erlebnisse der Nacht überdenkend, da bringt man ihm sogleich das schreiende Baby ans Bett. Der neugeborene Vater blinzelt aus den noch müden Augen, greift sich an den Kopf und fragt erstaunt: „Und wo ist das andere?“

#### 7. Preis (3 Flaschen Sekt): E. Naumann, Michelbach

### „Bespprechung“ am Rosenmontag

Sehr geehrte Herren!

Der Delikateskorb hat es mir angetan. Seit Taxen zerbreche ich mir schon den Kopf, wie ich mich in den Dunstkreis der vom Fasching induzierten Geistesgrößen einschleichen kann, um mit Aussicht auf Erfolge am „Preis-Juxen“ teilnehmen zu können. Doch wie ich mir auch Mühe gebe: bei mir hat's ausgesetzt, seit Jahren schon, als an jenem Fastnachts-Dienstagmorgen der Jux mit einer Trauöde endete. Ich will sie Ihnen erzählen diese Reinfall-Geschichte, mit der leisen Hoffnung, mir damit einen „Trostpries“ zu sichern, denn Trost habe ich, wenn auch viele Jahre zurückliegen, noch nachträglich verdient.

Wenige Wochen vor jenem Fasching war ich Vater geworden, dieses Mal legitim. Ich war wirklich ein glücklicher Vater, als es wieder einmal Fasching wurde und Erinnerungen aus der Jungesellenzeit hervorkrochen, wo ich tun und lassen konnte, was ich wollte und es für mich noch keine Hauschließelfrage gab. Ich spüre ihn noch im Munde, jenen unsagbar bitter-süßen Beigeschmack, als meine Frau mich wie ein Käzchen umschlich und „Gell Mikäl, Du gehst auf keinen Maskenball und bleibst bei Frau und Kind“ schnurrte. Bis zum Rosenmontag habe ich mein Versprechen halten können. Dann war ich am Ende meiner Kraft. Eine Aussrede war rasch gefunden, Dienstliche Beanspruchung und so. Na ja. Sie wissen das sicher aus eigener Erfahrung.

Ein paar nette Worte. Wie gerne würde ich dabei im trauten Familienkreise bleiben, und bis spätestens 12 Uhr wird die „Bespprechung“ zu Ende und ich daheim sein, und fort war ich. Einzelheiten kann ich mir sparen. Daß ein süßer kleiner Racker mich beim Betreten des Ballsaales gleich in Beschlag nahm, und schließlich nichts Außergewöhnliches, Verständliches ist auch, daß ich mich den neugierigen Blicken entzog und in eine kleine entzückende Nische flüchtete. Und dann kam eben, was kommen mußte. Um die 4. Morgenstunde machte ich mich auf den Heimweg, etwas unsicher und Ausflüchte-Probleme wärsend. Vor der Haustüre kam die Erläuterung.

Leise knirschte der Schlüssel. Noch leiser schloß sich die Tür und noch, noch leiser ging ich in jeder Hand einen Stiefel, die Treppe hinauf. Wieso leise kann ein Mann, wenn das Gewissen lauter wird, schleichen! Der Oberkleidung entledigte ich mich im Flur, und in Strümpfen und Unterhosen ging ich den Canossa-Gang weiter.

Mein Plan war gedücker. Da stand der Stubenwagen meines Spöhlins, und schon schob ich ihn leise sumwend hin und her. Meine Frau rührte sich nicht, ich mußte daher etwas lauter werden. Wie lange ich geschoben habe, weiß ich nicht. Nur daß ich an-

fang, entsetzlich zu frieren, ist mir in Erinnerung. Endlich kam aus dem warmen Bett das Erlösende: „Was tust Du denn?“ Meine Antwort erfolgte schlagartig, denn ich hatte sie bereit. „Du hast ja einen guten Schlaf. Seit 12 Uhr ist das Kind unruhig. Seit 12 Uhr mache ich schon Beruhigungsversuche.“

Mein Frau drehte sich langsam um und zeigte mir die Kehrseite. Noch höre ich den Vorwurf aus den Worten meines Ehedreivierfels: „Geh nur schlafen, wir reden morgen miteinander. Die ganze Nacht schon liegt das Kind bei mir im Bett!“ Ich Rindvieh hatte den leeren Stubenwagen hin und her geschoben.

Nun urteilen Sie, meine Herren! Habe ich einen „Trost“preis verdient oder nicht?

#### 12. Preis (Füllhalter): Ab. Böhm, B.-Baden

### Die Liebe und der Suff ...

Großer Maskenball

Die originellsten Kostüm-Ideen werden prämiert.

Die Musik verstummt, Tusch!

Unter allgemeiner Verwunderung tragen zwei Masken eine Riesenschüssel in den Saal, auf der ein Ungetüm von Reibsen liegt, das ständig hin und her gezogen wird. Darauf sitzt ein ebenso leichtes, wie leicht beschürztes Dämchen und gegenüber thront ein dem lieben Alkohol sichtlich sehr befreundeter bezylinderter Cavalier.

Und das Motto?

DIE LIEBE UND DER SUFF

REIBEN DEN MENSCHEN UFF!

Tosender Beifall und 1. Preis!

#### 16. Preis (Roman): H. Fr. Ehrle, Singen

### Genug Kalbfleisch

Kommt da ein Eisenbahner auf den Maskenball in Singen a. H. Da gesellt sich eine hübsche, junge Maske zu ihm. Bald wird er intim mit ihr und meint zuletzt, er hätte nach so vielen Jahren wieder gern „Kalbfleisch“.

Die beiden werden einig und beschließen einen kleinen Bummel zu machen. Glücklicherweise kehren sie zurück und bleiben bis zum Zapfenstreich.

Der anderen Tages stellte ihm seine Frau Kalbfleisch auf den Tisch, am nächsten Tage wieder und die folgenden Tage. Da riß dem Manne die Geduld und er schrie wütend: „Jetzt hanni aber doch bald genug von dem lummerigen Kalbfleisch, welsch bist nix anders!“ Die Frau erwiderte ihm in aller Seelenruhe: „So, hoch jetzt bald genug Kalbfleisch?“

13. Preis (Briefpapier): W. Meythaler, Schmieh.

Ein lebenswürdiger Gatte

Luise, sagt der Rentier Barth,
„es tut dich doch nichts nütze,
und läßt du auch bis morgen Duh.
Nur vor dem Spiegel starr.“

Du kannst mit Puder dir und Schminke
Ein glatt Gesicht auch schaffen,
Es wird sich doch kein junger Mann
In dich, mein Schatz, vergaffen.

Denn wenn dir einer ordentlich
Nur ins Gesicht tut blicken,
Dann sieht er, daß du längstens schon,
Die Vierzig auf dem Rücken.

Gereizt erwidert ihm sei Frau:
„Das tut sich doch noch fragen,
So etwas Dummes kann doch nur
Ein Aff, wie du bist, sagen.“

Es ist mir wiederholt passiert,
Daß in den letzten Wochen
Mich Menschen, die mich nie gekannt,
Mit „Priulein“ angesprochen.

Da kannst Du sehn, daß mich die Leut,
Trotz meiner kleinen Falten,
Auf die du anspielt, wie ich merk,
Doch noch für ledig halten.“

14. Preis (Kristallvase): Karl Fleischer, Steinbach.

Bestrafter Faschingskuß

Der Sepp, der Toni und der Edward sind
sitzender d'Straß aufgetrumpelt, jeder a
Wimperlein im Sack wo den Abend subbe-

Sagt der Sepp: „So drücke sehn mer jetzt
doch nit heim.“

Auf dem Viertel sind zwei, drei und
vieleicht noch mehr werde. Kein Wunder,
wo bei derre Schnurzwil dem Sepp so ein

Der Toni meint: „Marandose, o Glück,
daß des mir nit passiert. Was meint ihr,
wenn so ebber mei Alte, orbaue tit.“

„Ach was Nachlese“, hat der Edward
glaht. „Heut kann mich alles fönfere. Bis
wechen schlägt, do wird geblüwe.“

Meint der Sepp: „Wenn weeten em Mecht-
reue ist, so kennt mei Alte mich, und ich
wasch noch eine Wett, wenn ich jetzt jemand

„Horcht den! Oh Jomerle, probiers doch
seht, wir werde dann scho sehn, was sie dir
schickt. Der Sepp: „Was silts? Ein Liter?“

Der Sepp mit laut, ruft grad so einem
kleine Büwe! her, wo fußnachtsmäßig im
Geicht verschmiert ewese und grad für 10

17. Preis (Roman): A. Fritz, Morshausen.

Zigeunerliebe

Er war Pflanzler am Pennel in Hastatt. Die
Mitternacht öllt er an selbeneren Do-
sien zur Fasnet in den Fruchthallen. Einige
Glaschen Wein, und er war in tollerster Stim-
mung — Rache für die seitherige Abtinent.

Um 6 Uhr schloß der Redoute, es war noch
Nacht. Kannst mich noch ein wenig beilesten,
Stürzt sie. Auf einer stillen Bank, Mund auf
Mund, Wangen an Wangen, unsägliches Liebes-
stück. Der Venusstern am dunklen Firmament

„So, Du hast kein Geld mehr?“ Sie öffnet
die Tür, und der Junge flieht krobend die
baufällige Stiege hinunter.

„Der Doktor sagte, es sei kein Blutsprung an-
wesen, es komme von den Entwicklungsjah-
ren, und ich solle nicht mehr so büffeln aufs
Abitur.“

„Ja, seien Sie nur ruhig, ich werde in der
Prüfung Rücksicht auf Ihre Schwächenfälle
nehmen.“

9. Preis (Puderrose): Jürgen Lindig, Karlsruhe.

Der Goldfisch

Tragikomödie mit Vor- und Nachspiel

Ort der Handlung: Eine Stadt in Mittelbaden
Zeitpunkt: Einmal an Fasching
Personen: Der fremde Faschingsgast
Dessen Wirtin (Spätes Mittelalter)
Ein Goldfisch
Szenen: 1. Akt: Auf der Redoute
2. Akt: Im altäckerlichen Gast-
zimmer.

Kurze Inhaltsangabe

Vorspiel: Der Fasching hat seinen Höhe-
punkt erreicht. Von nah und fern eilen
Trabanten des närrischen Prinzen herbei, um
sich in den Strudel der Freude und des Frohsin-
nes zu stürzen, denn die Stadt hat einen
besonders närrischen Ruf. Ein später Gast

1. Akt: Geblendet von Licht und schönen
Frauen betritt der schwarze Domino das Fest
seiner Tollität. Hexen und andere Bewohner
der Hölle umgarnen ihn. Hingulisch dieses
hölliche Treiben! Bald erliegt er dem Hölle-
zauber eines himmlischen Wesens, mit dem er
alle Stationen vom gewissensentzündenden Per-

11. Preis (Füllhalter): Eise Gollmer, Lahr.

Der Truthahn

Auf einen Künstlerkostümball kam ein
Herr als Truthahn verkleidet. Im Tanze-
dränge verlor er seinen radsförmigen Tanz-
schmuck, der im Nu von den tanzenden
Fußen vollkommen zertrümmert wurde. Bei

„Gehen Sie sofort zum Lungenarzt, Sie haben
einen Blutsprung gehabt, eilen Sie!“ „Ja, es
wird mir schon wieder schwach“, und er
wankt zur Klasse hinaus. Am nächsten Brun-
nen große Wäsche und beim ins Bett. Die

Am Abend muß der Stadte frische Luft
schöpfen. Endlich findet er die Bude seiner
Dulcinea in einer Gegend, die den Pannälern
verboten ist. Eine wacklige Stiege wird er
hinaufsteigen — o Schreck, ist das meine

Andertags fragt der Professor: „Wie senti-
liker armer Freund?“

„Der Doktor sagte, es sei kein Blutsprung an-
wesen, es komme von den Entwicklungsjah-
ren, und ich solle nicht mehr so büffeln aufs
Abitur.“

„Ja, seien Sie nur ruhig, ich werde in der
Prüfung Rücksicht auf Ihre Schwächenfälle
nehmen.“

feuer des Ehe-Unstrotzen bis zur paradi-
sischen Glückseligkeit einer Faschingsnacht
durchwanderte. Schnell, viel zu schnell geht
das Fest zu Ende. Geizen Morzen sucht der
Fremde, eruchtert und wäurungsreformiert,
sein Zimmer auf sich für die irdische Jam-
merlal zu restaurieren.

2. Akt: Im strahlenden Schein der Decken-
lampe zieht der Goldfisch seine Kreise. Böd
und verständnislos blinzelte er seinen Zim-
mergenossen an, bis das Licht erlosch. Ein
Begehrter träumt von Faschingslust und
-freude. Nur kurze Zeit. Dann spürt der Gast
ein Röhren, raus aus den Federn! Das Nach-
tschischen — leer. Ueber die intimen Hän-
deligkeiten hat er sich zöstern abend nicht
orientiert. Er geht auf Entdeckungsfahrt.

Das Fenster auf Nein, das geht auch nicht.
Unten steht enamschlungen, auf Holzrasen
abunastlos ein Pärchen. Augen geschlossen! Der
Zustand wird zur Qual. Wie einfach hat es
doch der Goldfisch. Er bruchst nicht.

Halt, da kommt der rettende Gedanke. Ja,
das ist die einzige Möglichkeit. Der Gold-
fisch muß herhalten. Nach mehreren verzeh-
lichen Versuchen hält der Tierbändiger den
sappelnden, zu Tode erschrockenen Lieb-
ling der Hausdame in der Hand. Rin in die Was-
schüssel und hinterher den ganzen Inhalt des
Aquariums! Das Gefäß ändert seine Ver-
wendungsart. Es ist höchste Zeit. Nach einem
dankbaren Blick auf den immer noch aufere-
ret in der Waschschüssel hin und her schlie-
ßenden Goldfisch setzt sein Stubenmädchen die
unterbrochene Morzenruhe fort.

Zwei oder drei Stunden später. Die Sonne
steht am Himmel. Durch das Haus schleicht
ein Mann mit einem Goldfischbehälter. Auf-
stehend findet er eine Geleichenheit. Ihn zu
untersuchen. Ebenso leise schleicht der Mann
zurück, hängt wieder den Goldfisch und
bringt ihn in sein Elternheim zurück.

Dann ertrichst sich der Faschingsbummler
und verläßt das Haus.

Nachspiel: Am Nachmittag erzählt die
Dame (spätes Mittelalter) ihrem Kaffeekrü-
chen von dem lieben, guten Gast, den sie in
der Nacht beherbergte. Er müsse ein großer
Tierfreund sein, denn er habe sogar ihren
Liebling, den Goldfisch, Kölnisch Wasser bei-
gemengt.

15. Preis (I Bauerwelle): Josef Metzler, Offenburg.

D'Redoute

„Kumm boll wider heim, on loß anderi an
emol Nachtdienacht mörche“, sagt Frau Rosal
zu ihrem Manne, als er mit der bekannten
Eisenbahntasche um 8 Uhr abends ver-
schwindet. „Jo“, sagt der, „Dienacht loch halt
Dienacht“ und raus ab, Richtung Bahnhof.

Eine halbe Stunde später sitzt er fidel in
der Michelhalle, nachdem er seinen Sonn-
tagssatz aus der Tasche zoenommen und
sich in einem Gastzimmer umgezogen hatte.

Er lauzt wie der Lampion am Stecken und
trinkt darzwischen seine Viertel. Gegen 11
Uhr halt ihn ein sauberer Domino zum Wal-
ser. Ah, der ist ober molli, und unser

Freund drückt und schmit wie ein verliebte
Kater. Die Maske ist auch nicht spröde, und
hold sitzen sie anzurechnungen in einer Ecke.

Er spendiert ein Viertel und noch eines. Dar-
auf geht ins Kaffee, weil „le“ so arg gern
ein Stückchen Torte möcht! Unterwegs, wo
es schön dunkel ist, wird der Domino mal
richtig geherst und abeküßt. „Sie“ muß

kräftig abwehren, denn er wird wirklich
zu stürmlich. Immerhin sitzen sie dann ver-
gnügt beim Wald-Sapp. Sie futtert nicht
schlecht, doch er ist Kavaller und saht. Und
als sie ihn vielversprechend auf den kom-
menden Abend bestellt, kauft er ihr noch

schnell eine Tafel Schokolade und einige
Mohrenköpfe zum Heimnehmen. Auf der
Straße inniger Abschiedskuß und bedeutsam
„Auf Wiedersehen“. Er geht wieder zur
Michelhalle, zieht sich um und kommt, nach

Genehmigung weiterer Viertel, gegen 4 Uhr
nach Hause. Seine treue Ehehälfte schläft
sanft. Morgens zum Frühstück schön gedeck-
ter Tisch. Neben dem guten Bohnenkaffee ein
Teiler mit Mohrenköpfen. Da wird ihm

schweiß und schwüler, als seine Frau sagt:
„Gell, do schtaunest. Diß hab ich hitt nacht
schenkel kriegt vom i feine Kavaller. Hab
i Dich emol verwischt. Du Dudemuser: Wenn
ich drbi bin, dann schauarsch un dweesch, als
wenn nit uf drei silbe kinnscht. Soll will ich
Dr saue, Du Kaitb, so wia gescht oward heuch
mi in dr letsche sehn Jahr nimmi ver-
schmutzt. Also meklintzig druck Di nimmi so
von Diene Pflichte, sunscht rauscht.“

18. Preis (Roman): E. Wieber, Lahr.

Summerbad im Fasentumzug

Vrschwitzt, dräuz un abgeschund kommt dr
Müchl un d Kätörin vom Ashräfteld heim,
denn s war s heize Jahr hi.

Am beschd wär jetz a Bad, wenn mir so
geschwitzt het, sagt d'Kätörin. No huck halt in
d Karobbütt ins Reizwasser, sagt dr Müchl,
denn i dr Schuttr loch doch nit viel Wasser
in dem truckene Summer. D'Kätörin het im-
mer alles znacht, was dr Müchl zsat het un
sch in dr Hauszinn hat sich stich ungoe un
brinat un dr Nocker mit un schliet in diß
Karobbütt ins Reizwasser ni.

O, wia sch des guät, sagt d'Kätörin un
liblt sich unwohl in dem erfrischende Ple-
nent.

Nach em a Wilt wüßt sie im Müchl, komet
ollt er a wödr was, s geht mit alle.

4. Preis (Schmuck): F. Schufz, Bühlertal.

Der Drachen

Prinz Karneval veranstaltete in einer fra-
hen Zusammenkunft seiner ihm völlig erwie-
nen Untertanen ein Preisrazen. Die Gemüter
seines Gefolges waren durch Alkohol, Sekt,
Wein, Kirsch- und Zwetschenwasser mehr
als geschmiert und geölt, so daß der zu Hil-
ferufe Geist beim Raten kein leichtes Spiel
hatte. Ohne Mühe ist bekanntlich kein Preis
zu errinnen.

Ein beherzter Ehepaar, das die „mittel-
alterliche“ Grenze erreicht oder schon über-
schritten hatte, wurde auf die bunte Palette
schrufen. Aus der Vielzahl der Anwesenden
stellte sich auch ein bejahrtes, am Ort mit
bekanntes Ehepaar zur Verfügung. Dessen
wurde die Weisung gegeben, Startplätze ein-
zunehmen, die von allen Schlachtenbannern
genötigt zu sehen waren. Die schon ältere
Dame mußte auf der Bühne erscheinen, wäh-
rend ihre starke Hälfte im Parquet Kanot-
stellung besoz.

Waren bisher beide ohne fühlbare Verle-
dungs, so wurde diese dadurch wiederher-
gestellt, daß sie den Anfang einer Bindfaden-
rolle in die Hände bekam, während er diese
Fortsetzung mit restlichen „zig“ Metern in
Obhut nahm.

Somit waren die Vorbedingungen erfüllt,
um zum Preisrazen zu schreiben. Der höhe-
narrische Preisrichter erhob darauf seine
wohlklingende Stimme: „Was soll dies bedeu-
ten? Zum Preise gebe ich dem, der den ge-
richtigen Knoten mir löst, einen noch behau-
erten Schwanz eines frischgeschlachteten Och-
sens, damit ihm daraus eine kräftige-
Brühe erwachse!“

Schon wurden die ersten Stimmen laut, die
darin eine Verbindung erblickten, aber keine
gefehl. Eine andere sah darin eine abste-
deckte Strecke. Noch besser glaubte der Lö-
sung näher zu kommen, war eine Antenne
oder einer Blitzableiter vermutete. Da er-
löste aus der Ecke eine kräftige Männer-
stimme und brachte folgenden Vorschlag vor:
„Der Jakob“ — so lautete nämlich der
Vorname des biederen Ehepaars, der die
Bindfadenrolle in Händen hielt — „läßt seinen
Drachen steigen!“

Der brausende Jubelruf war noch nicht in
der geräumigen Halle verklungen, als der
Held des Abends vor den Preisrichter schritten
und ihm der Ochsenchwanz überreicht
wurde.

„Kumm boll wider heim, on loß anderi an
emol Nachtdienacht mörche“, sagt Frau Rosal
zu ihrem Manne, als er mit der bekannten
Eisenbahntasche um 8 Uhr abends ver-
schwindet. „Jo“, sagt der, „Dienacht loch halt
Dienacht“ und raus ab, Richtung Bahnhof.

Eine halbe Stunde später sitzt er fidel in
der Michelhalle, nachdem er seinen Sonn-
tagssatz aus der Tasche zoenommen und
sich in einem Gastzimmer umgezogen hatte.

Er lauzt wie der Lampion am Stecken und
trinkt darzwischen seine Viertel. Gegen 11
Uhr halt ihn ein sauberer Domino zum Wal-
ser. Ah, der ist ober molli, und unser

Freund drückt und schmit wie ein verliebte
Kater. Die Maske ist auch nicht spröde, und
hold sitzen sie anzurechnungen in einer Ecke.

Er spendiert ein Viertel und noch eines. Dar-
auf geht ins Kaffee, weil „le“ so arg gern
ein Stückchen Torte möcht! Unterwegs, wo
es schön dunkel ist, wird der Domino mal
richtig geherst und abeküßt. „Sie“ muß

kräftig abwehren, denn er wird wirklich
zu stürmlich. Immerhin sitzen sie dann ver-
gnügt beim Wald-Sapp. Sie futtert nicht
schlecht, doch er ist Kavaller und saht. Und
als sie ihn vielversprechend auf den kom-
menden Abend bestellt, kauft er ihr noch

schnell eine Tafel Schokolade und einige
Mohrenköpfe zum Heimnehmen. Auf der
Straße inniger Abschiedskuß und bedeutsam
„Auf Wiedersehen“. Er geht wieder zur
Michelhalle, zieht sich um und kommt, nach

Genehmigung weiterer Viertel, gegen 4 Uhr
nach Hause. Seine treue Ehehälfte schläft
sanft. Morgens zum Frühstück schön gedeck-
ter Tisch. Neben dem guten Bohnenkaffee ein
Teiler mit Mohrenköpfen. Da wird ihm

schweiß und schwüler, als seine Frau sagt:
„Gell, do schtaunest. Diß hab ich hitt nacht
schenkel kriegt vom i feine Kavaller. Hab
i Dich emol verwischt. Du Dudemuser: Wenn
ich drbi bin, dann schauarsch un dweesch, als
wenn nit uf drei silbe kinnscht. Soll will ich
Dr saue, Du Kaitb, so wia gescht oward heuch
mi in dr letsche sehn Jahr nimmi ver-
schmutzt. Also meklintzig druck Di nimmi so
von Diene Pflichte, sunscht rauscht.“

13. Preis (Füllhalter): Otto Deuchler, Achern.

Des isch mi Gsüff!

Z'Ahern het sich's zuegetrage,
daß einere fascht gebilrt de Krage.
Ins Schnurre het se welle goht,
doch ihr Alter het's net gloh.

„Daß doheim blichsch mol bist owa“,
seit er un zicht o sie Schoobe,
geht getroscht zu sinre „Sitbung“
in de „Engel“ an de Kritikung.

„Gmüß loch's halt do allei
unter all der Narrretei.
D'Alte soll doheim nur schloofe,
ich kann su allei mol schwoofe.“

„Do loch emol s netter Schudi“,
un schu het er dann sin Schmaus.
o Köchl het's a no om Arm:
Ahh, wie git des Schüßel warm.“

Trinke dasst er voller Lunscht
un hebt si mächt in de Brustst.
Krotz mit de Finger hintorn Ohr:
„Des kummt mer net ganz ghesit vor.“

Er trinkt nomel, doch jetzt hecht gschö-
„Du, Alte, des isch do mi Gsüff
moch, daß de heimkummsch, alte Schöb!
i krieb de wä de Narr, dei Opas.“

Er packt sei Alt un isch dunt.
E schiene Fasnet loch der git
gshnurret hob i au abu gnu,
drum loch de sur kei Alte zue!“

# DER HEIMATSPIEGEL

## Entscheidung über Theaterfrage verschoben

Freiburger Stadtrat befaßt sich mit wichtigen Problemen

### 500 Jahre Fastnacht in Staufen

Staufen i. Br. Am Vormittag des Schmutzigen Donnerstags versammelten sich die Narrenrats in den Schulen und erklärten den Schluß der Fastnacht und die Alten zogen durchs Städtchen zum althistorischen Marktplatz. Kurz vor der Mittagstunde erschien die Schmelzunft, um den Antritt der Regenshaft durch Till Eulenspiegel zu vollziehen. Nach einer herrlichen Rede wurde die Schmelzunft-Fahne gehißt. Hoch zu Roß zog Till durchs Städtchen, begleitet von jung und alt. Donnerstag und Freitag fanden im „Kreuzsaal“ zwei Zunftabende statt. Kabarettmäßige tänzerische Vorstellungen umrahmten die beiden Veranstaltungen. In häßlicher Art wurden lokale Geschehnisse des letzten Jahres wiedergegeben, und Waschweiber geißelten in humoristischer Form manch Vergehen von Männlein und Weiblein. Am Samstagabend führte der „Liederkränz“ seinen traditionellen Fastnachtstanz bei gutem Besuch durch. Die Fastnacht der Kinder wurde am Samstag abgehalten, und als Tag der Frauen war der Sonntag gewählt.

Bei einem Luftangriff auf Staufen verlor die Schmelzunft neben ihrer früheren Fahne auch sämtliche Requisiten. Herr Dirrler von Lorrach hat seine Treue zu Staufen dadurch bekundet, als er nicht nur die neue Till-Eulenspiegel-Fahne, sondern auch einzigartige Faschingsbühnen gestiftet hat. In Anerkennung dieser Treue wurde Herr Dirrler zum Ehrenbürger ernannt.

Staufen i. Br. Samstagabend verschied in einem Freiburger Krankenhaus Postinspektor Hans Horcher, 40 Jahre alt.

Bad Krozingen. Die Meisterprüfung im Müllerhandwerk haben mit gutem Erfolg Otto Kreuzt von Bad Krozingen und Ludwig Hilfinger von Dottingen bestanden. — Vom Glockenstuhl der katholischen Kirche, von dem Jahrelang nur das verwaiste Armesünderglocke seine Stimme erschallen ließ, ertönte am Dienstagabend zum erstenmal, das volltönende, weittragende Geläute der neuen Glocken. Mit freudiger Ergriffenheit lauschte die Bevölkerung dem langentbehrten Friedensklang. — Das Fest der Silbrenen Hochzeit feierte kürzlich das Ehepaar Josef Bille, Schützleinbauer, im Kerna.

### Ein Festtag für die Schulkinder

Titisee. Zum erstenmal seit langen Jahren hatte der Heimatverein im Zusammenwirken mit der Gemeindeverwaltung und der Blasmusik Titisee-Jostal, opferwilligen Spendern und dem Lehrerkollegium der beiden Schulen am schmutzigen Donnerstag zu einem Fest für die Schulkinder angestaltet. Am frühen Nachmittag zogen die maßgebenden Männer des Heimatvereins, nun den Elferrat mit Prinz und Prinzessin Karneval darstellend, zum Schulhaus Jostal, um dort die Kinder mit Würsten und Wecken zu erfreuen. Frohes Treiben entwickelte sich anschließend im „Höfenbierhaus“. Im Schulhaus Titisee-Altenweg nahmen abends über 200 Schulkinder mit den altherkömmlichen Schwarzwälder Narrenkörnern den Elferrat in Empfang und im Kinderzug, der Elferrat von Ochsen gezogen, Prinz und Prinzessin Karneval im Ponywagen, die Jostaler Blasmusik voran, ging's zum Pathaus. Nach humorvollen Ansprachen erhielten auch hier die Kinder Würste und Wecken. Ein illuminiertes Maskenrennen und der Herdgluckerball schlossen den Tag ab.

Titisee. Im Alter von 50 Jahren verschied in Freiburg nach langer, schwerer Krankheit Architekt Leis. Auf Grund seiner Entwürfe wurde manches Haus in unserer Gemeinde und ihrer Umgebung gebaut. Sein Tod hinterläßt in der Gemeinde eine fühlbare Lücke. Seiner Frau und den drei Kindern wendet sich die Anteilnahme der Gemeinde zu.

Schluchsee. Der wieder ins Leben gerufene Männerchor „Prohinn“ wählte Karl Steine

In der letzten Freiburger Stadtratssitzung, der eine nichtöffentliche vorausgegangen war, wies Oberbürgermeister Dr. Hoffmann auf die unbedingte Wichtigkeit des Wiederaufbaues hin. Er sprach die Hoffnung aus, daß es gelingen möge, die nötigen Kredite zu erhalten, um in diesem Jahre eine größere Anzahl Wohnungen errichten zu können. Anschließend berichtete Oberbaudirektor Dr. Schlippe über das für 1949 aufgestellte Bauprioritätsprogramm, das in 3 Dringlichkeitsstufen eingeteilt ist. Im Rahmen dieses Planes ist in der ersten Stufe der Aufbau von 373 Wohnungen und 27 Schulklassen der Hansjakobschule vorgesehen, die einen Aufwand von 5.403.840 DM benötigen. In der zweiten Stufe ist der Aufbau von 248 Wohnungen und 3 Läden mit einem Kostenaufwand von 3.895.000 DM beabsichtigt. Für die dritte Dringlichkeitsstufe sind Wohnungen für etwa 270.000 DM geplant, außerdem weitere 60-80 Wohnungen, für die die Platzfrage noch nicht entschieden ist. Dieses Wohnungsbauprogramm, das von der Stadt und den einzelnen Bauvereinigungen durchgeführt werden soll, gliedert sich in den Wiederaufbau von zerstörten Wohnungen und Neubau ganzer Häuser. Wie Dr. Schlippe noch berichtete, werde sich die Durchschnittsgröße der Wohnungen auf 45 qm stellen. Zu der vorgetragenen Anregung für den Aufbau weiterer Schulgebäude äußerte der Oberbürgermeister, daß beabsichtigt sei, die Karlskaserne zu einem großen Bürogebäude auszubauen, in dem die Ministerien untergebracht werden könnten, die jetzt noch Schulräume beanspruchen. Außerdem habe er der Militärregierung vorgebracht, Räume in der Karlskaserne zu beziehen, um ebenfalls Schulen frei zu bekommen, leider habe er aber noch keine Antwort von der Militärregierung erhalten.

Stadtrat Dichte (CDU) betonte in diesem Zusammenhang, daß trotz großer Schwierigkeiten in Freiburg beim Wiederaufbau schon Erhebliches geleistet worden sei. Der Aufbau, der von der Privatinitiative getragen werde, sei allerdings in dem neu vorgelegten Plan nicht enthalten. Er sprach die Bitte aus, daß die Stadt vor allem den Privatleuten Möglichkeiten und Anreize zum Bauen geben soll. Im Laufe der Debatte konnte der Oberbürgermeister bekanntgeben, daß ab 1. März die erste halbe Million für den Wiederaufbau der Wohnungen zur Verfügung stehe. Die Verhandlungen für weitere

zum Vorsitzenden, Hauptlehrer Lust zum Dirigenten.

Triburg. Unter der Leitung des Narrenrats und unter der Mitwirkung der Stadt- und Kurkapelle zog am letzten Mittwoch viele Hunderte von Kindern, mit Lampen und Radfahrwerkzeugen ausgerüstet, zum Marktplatz mit der „gehenden Faszet“, woselbst unter großem Jubel die etwa zwei Meter große „Faszet-Puppe“ an einem Drahtseil über dem Marktplatz hochgezogen wurde. Bei dieser Gelegenheit beugte sich der Bürgermeister der „Höheren Gewalt“ und übergab Oberherrschaft und Schlüssel der Stadt an den Narrenvater, welcher anschließend die neuen Bestimmungen und Verordnungen für die kommende närrische Zeit unter großem Jubel bekanntgab. — Am schmutzigen Donnerstag fand die traditionelle „Triburger Katzenmusik“ statt, die die ganze Stadt auf die Beine brachte. Unter der Leitung des Narrenrates zogen die Kinder in endlosem Zuge, auch in Einzelgruppen, durch die Straßen der Stadt, die mit Zuschauern dicht umstellt waren. Die Kinder zeigten sich als echter Narrenschwärm. Im Hof des Rathauses verteilte dann anschließend der Narrenvater Brezeln an die Umzugsteilnehmer.

Unterhaltungen. In Unterhaltungen hat sich ein Unterhaltungsverein gebildet. Auf der gut besuchten Gründungsversammlung wurde der Vorstand gewählt. 1. Vorsitzender Anton Happle, Schriftführer Bertold Keller, Kassierer Erwin Helzmann und Franz Huber. Als Spielerleiter der Theatergruppe wurde Hans Becker gewonnen.

Mittel seien im Gange. Stadtrat Albrecht (DP) setzte sich vor allem für eine Lockerung der Wohnraumbewirtschaftung ein. Bei größerer Freiwilligkeit würden auch dort Wohnungen ausgebaut werden, wo dies bisher nicht geschehen sei, um Zwangseinweisungen zu vermeiden.

Auf Antrag des Oberbürgermeisters gab anschließend Oberbaudirektor Dr. Schlippe eine kurze Übersicht über die Leistungen des Freiburger Wiederaufbaues seit der Katastrophe. Alle leichter beschädigten Wohnungen seien am 31. Dez. 1948 hergestellt gewesen. Mehr als 6000 total vernichtete Wohnungen sowie 2000 reparierbare Wohnungen seien noch wiederherzustellen. 83 Prozent der reparierbaren Wohnungen seien bewohnt. Von den beschädigten Gebäuden seien 75 Prozent wieder instandgesetzt.

Der Stadtrat hatte sich im Anschluß daran mit der wichtigen Frage der Fortführung des Opern- und Operettenbetriebes der Stadt Bühne zu beschäftigen. Aus der Verpflichtung, dem Volke echte Unterhaltung zu geben, so sagte Stadtrat Dr. Fleig (CDU), sei er für eine Fortführung des Opern- und Operettenbetriebes. Stadtrat Dr. Gotthart (SP) glaubte, daß die Frage der Fortführung des Opern- und Operettenbetriebes mit dem Neubau des Stadttheaters unbedingt verbunden sei. Der Oberbürgermeister betonte ausdrücklich zu den aufgeworfenen Fragen, daß von den 10 Millionen DM, die für Wohnungswiederaufbau vorgesehen seien, kein Geld für den Aufbau des Stadttheaters abgezweigt werde. Er hoffe, alle Voraussetzungen zu schaffen, um den Wiederaufbau des Stadttheaters in Gang zu bringen. Ohne Beanspruchung von Staatsmitteln glaube er, auch mit Hilfe des Erlöses der Wohlfahrtsbrieftarife, die Theaterfrage zu lösen. Er bat deshalb, ihm die Chance zu geben, im nächsten Jahr das Theaterdefizit zu senken, nachdem er bis zum Ende des Jahres die Möglichkeit geschaffen habe, um die Oper im Gebäude des Stadttheaters unterzubringen. Die Stadträte Dr. Kopf und Knob (CDU) sprachen sich in längeren Darlegungen aus. Stadtrat Kopf sprach sich für eine Einstellung des Opern- und Operettenbetriebes für zwei Spielzeiten aus. Bürgermeister Dr. Brandl setzte sich demgegenüber energisch für die Weiterführung des Theaters ein. Er schlug vor, in den Verträgen mit den Künstlern eine Klausel einzufügen, um bei eventuell auftretenden Schwierigkeiten die Verträge vor Ablauf der Spielzeit zum Ende des Rechnungsjahres am 31. März 1950 kündigen zu können.

Nachdem die Sitzung des Stadtrates auf Antrag der sozialdemokratischen Fraktion unterbrochen wurde, um ihr die Möglichkeit der Beratung über die Theaterfrage zu geben, sprach Stadtrat Kappes (SP) nach Wiederzusammentritt des Stadtrates die Bitte aus, die Beschlußfassung über die Theaterfrage um eine Woche zu verschieben. Obwohl die Angelegenheit des Theaters vom Oberbürgermeister als sehr dringend bezeichnet wurde, entsprach man schließlich dem Antrag der sozialdemokratischen Stadträte. Es ist zu erwarten, daß in der nächsten Stadtratssitzung am 8. März die endgültige Entscheidung des Stadtrates über die Theaterfrage fallen wird. hm.

### Beschlüsse des Kenzinger Stadtrats

Kenzingen. In der Stadtratssitzung vom 14. Februar wurden folgende Beschlüsse gefaßt: Das Baugesuch der Otto Weber, Witwe, um Errichtung einer Feldscheune auf der Gänsmatte wurde unter Vorbehalt genehmigt. Dem Antrag der Frau Anna Hüringer in Wagenstadt um Aufnahme in das Bürgerrecht der Stadt Kenzingen wurde stattgegeben. — Dem Bau einer elektr. Leitung zum Forsthaus „Langenbach im Mückental“ soll nähergetreten und es sollen Angebote von zuständigen Unternehmen eingeholt werden. — Dem Antrag der Gemeinde Weisweil um Hilfe beim Wiederaufbau, der zu 90 Prozent zerstörte Gemeinde wurde einstimmig beigegeben. Die hiesigen Geschäftsleute sollen durch ein Schreiben des Bürgermeisters um einen entsprechenden Beitrag angegangen werden, ebenso wird die Stadt durch eine Bauholzspende sich in nachbarlicher Verbundenheit

### Was bietet Freiburg?

Dienstag, den 1. März 1949:

Südt. Bühnen: Casino: „Lachender Globus“, 20.00 Uhr, Ende 22.30 Uhr. — Kammer-spiele: „Moral“ 20.00 Uhr, Ende 22.15 Uhr.

Mittwoch, den 2. März:

Südt. Bühnen: Casino: „Im weißen Rößl“, 20.00 Uhr, Ende 22.00 Uhr. — Kammer-spiele: „Amphitryon 38“, 20.00 Uhr, Ende 22.30 Uhr.

Freitag:

Lichtspiele: Casino: „Die Frau mit den zwei Gesichtern“, — Friedrichshaus: „Demals“, — Kandelhof: „Draufsteiger“, — Harmonie: Opernbühne: — Union: „Vergiß mein nicht“.

### Freiburger Theateroffizier

Die Stadt Bühnen wiederholen am Faschingsdienstag im Casino das bunte Programm „Lachender Globus“ und im Kammer-spielhaus Ludwig Thomas „Moral“. Am Aschermittwoch steht auf dem Casino-Programm die Operette „Im weißen Rößl“ und auf dem des Kammer-spielhauses Giradoux' „Amphitryon 38“ (Alkmena, Christine Mylius).

Das 5. Sinfoniekonzert am 3. und 4. März bringt Werke von Richard Strauß, Paul Hindemith und Johannes Brahms. Solist: Prof. Friedrich Führer, Wien (Klavier). Leitung: GMD. Schleuning.

### Vom Neuaufbau des Hauptbahnhof

Beim Wiederaufbau des Freiburger Haupt-bahnhofs geht es rüstig voran; am Mittelbau, in den die eigentlichen Diensträume und die Fahrkartenschalter zu liegen kommen, ist das Dach in seiner ganzen Ausdehnung mit Ziegeln versehen. Ueber der Dachkonstruktion dieses Gebäudeteils erhebt sich ein Türmchen aus Holz, das eine der Bahnhofsführer aufnehmen wird. In den nördlichen Flügel des Gebäudes baut man zurzeit die Gepäckräume ein. Gegenwärtig werden alle Wiederaufbauarbeiten von dem im Dienst der Eisenbahn schon länger tätigen Personal ausgeführt, unter ihnen befinden sich auch bewährte Bauarbeiter.

### Auf dem Feld und in Bauernhäusern „requisiert“

Im vorigen Sommer führte ein älterer Bewohner des Kaiserstuhls, dem schlimme Fehler und Untugenden anhafteten, monatelang das Dasein eines Feld- und Hausbrecks. Die Nächte verbrachte er in den Rebenhäusern des Kaiserstuhls, tagüber entwendete er, wenn sich Gelegenheit dazu bot, den auf dem Felde arbeitenden Bauern die Körbe mit dem Vesperbrot und die mit Wein oder Most gefüllten Krüge. In Königseckhausen ergatterte er bei einem Einbruch vier Böchsen Wurst, Butter und Brot, in Endingen stahl er ein Fahrrad. Zu seiner Beute gehörten auch zirka drei Zentner Zwiebeln, die er auf einem fremden Grundstück „erntete“ und an einem Metzger verkümmelte. Ende Oktober, als es ihm in den primitiven Nachtquartieren zu ungemütlich wurde, meldete er sich freiwillig bei der Gendarmerie und legte ein Bekenntnis der Uebeltaten ab. — Das Amtsgericht verurteilte den absonderlichen Kaiserstuhlwanderer zu 9 Monaten Gefängnis. — 4.

### Deutsches Theater in Konstanz

#### Drei Mann auf einem Pferd

Für die Fastnachtzeit serviert uns das Deutsche Theater in Konstanz wieder einmal leichtere Kost, um die sich drei Köche bemühten, denn neben den beiden amerikanischen Vätern des Lustspiels, John Cecil Holm und Georg Abbott, hat offenbar auch Axel Ivers, der das aus Schwankhafte strelende heitere Stücklein für die deutsche Bühne einrichtete, seinen Anteil am gefälligen Endprodukt. Dieses nimmt seinen Hauptreiz aus dem Zusammentreffen der kleinstädtischen Welt des berufsständigen Reineschmieds Erwin Trowbridge mit dem Trio Patsy, Charlie und Frankie, drei skrupellosen Turfjägern, die ihren Lebensunterhalt aus den recht unsicheren Einnahmen aus Rennwetten bestreiten. Das saubere Terzett ist wieder einmal zu Ende, als der Zufall ihm diesen Erwin in die Hände spielt, der mit geradem helleberriger Sicherheit über die rechten Tips verfügt. Selbst hat er von den ungeheuren Möglichkeiten dieses Wissens praktisch nie Gebrauch gemacht, da er sich sowohl in seiner bescheidenen Häuslichkeit wie in seiner abhängigen, schlecht bezahlten Stellung bei dem Glückwunschedichtverleger Carver recht wohl fühlt. Aus dem Zusammenprall der beiden wesentlich entgegengesetzten Sphären ergibt sich eine ganze Reihe teils groteskster, Auftritte, teils heisterer, der

Spannung nicht entbehrender Situationen, zumal im Katalog der Nebenpersonen es nicht an einer bunten Musterkarte drolliger Typen mangelt (Von ihnen könnte man ohne sonderlichen Schaden für die Gesamtwirkung nur die Repetierin und den Pressefotografen streichen).

Zum erstenmal in Konstanz führte Ulrich Hoffmann die Regie. Man empfand es besonders wohlthuend, daß auch die schwerelose Gabe, mit größter Sorgfalt vorbereitet, in ansprechendem Rahmen — die drei Bühnenbilder entwarf Jan Schubach — und in einer sehr temperamentsvollen Aufführung geboten wurde, ohne daß die leise anklingende ernste Problematik dabei erschlagen wurde. D. r. herzliche Dank des Hauses, dessen lückenbaste Besetzung bei der Fülle von Fastnachtveranstaltungen nicht wundernehmen konnte, galt aber auch den ganz hervorragenden schauspielerischen Leistungen. Michael Grabh, der immer wieder durch die frische Natürlichkeit, Geläufigkeit und Einfachheit seiner Darstellung überrascht, gab als Erwin Trowbridge eine glänzende Charakterstudie. Das Triumpvirat der wetenden Nichtstuer, von denen das Lustspiel seinen Titel bekam, wurde von Siegfried Lovitz, Josef Rada und Hannes Hauser in einer nicht zu überbietenden Realistik in Mäxle, Geste und Sprache verlebendigt. Jöns Anderson (Architekt Dobbins), Heinz Müller (Carver) und Eugen Bergen (Barkeeper) rundeten die menschliche Musterkollektion der Stücke.

Aus der Reihe der weiblichen Rollen, die in letzter Minute umbesetzt werden mußten, hoben sich Elisabeth Müller als lebenswürdige Frau Trowbridge und die kesse Mabel Ursula Sträubli heraus, die dem Bild des Scheinmüllers in dem famosen Turfhotel erst die rechten Lichter aufsetzte und viel Farbe gab. W. Sch.

### Konzertbericht aus Freiburg

#### Das Schwaller-Quartett

Es war ein anregender Abend, den das Schwaller-Quartett einem leider wenig zahlreichen Publikum bereitete. Dieser Quartettvereinigung sind vielerlei Vorzüge nachzuführen; worauf im Interesse der weiteren Steigerung ihrer Leistungsfähigkeit hingewiesen werden muß, ist einmal die Tatsache, daß nicht alle Stimmen durchaus gleichwertig besetzt sind, dann auf das Streben nach Erzielung orchestraler Wirkungen, ferner auf eine tonliche Schärfe, die durch die ungewöhnlich hohe Stimmung, deren sich die Herren bedienen, noch verstärkt wird. Was aber für das Schwaller-Quartett einnehmend und den Hörer lebhaft zu fesseln vermag, ist die Frische und Unmittelbarkeit des Musizierens, das vom Primarius Karl Schwaller ausgehend und die Partner mitreißende musikbesessene Temperament sowie die einheitlich geschlossene und markant profilierte Gestaltung.

Als erste Programmnummer hörte man das G-dur-Quartett, op. 149, von Julius Weismann, eine kammermusikalisch fein gearbeitete, um eine über romantisches Epigonentum hinausgehende modernere Tonsprache bemühte Komposition, freundlich ansprechend, mit mancherlei reizvoll aparten Zügen. Die andere Novität, das III. Streichquartett von Bohuslav Martinu, nicht nur dem Namen, sondern auch dem Wesen nach zeitgenössische Musik, sicherlich beeinflusst von Stravinsky, dennoch eigentümlich, faszinierend durch die Kräfte einer packend vitalen Rhythmik, einer nicht funktionell gebundenen, sondern aus dem Klang heraus gestalteten Harmonik und einer aus geistvollem Motivspiel zuweilen stell aufschließenden, sehr individuellen Melodik. Mit dem Vortrag dieses prächtigen Werkes erreichte das Schwaller-Quartett die stärkste Wirkungsintensität seiner Interpretationskunst (nur wäre manches im I. Satz weniger derb anzufassen, klanglich noch mehr zu differenzieren wünschenswert gewesen). Schuberts posthumes d-moll-Quartett erschien uns im ersten und im Variationen-Satz aus dem österreichischen in ein nördlicheres, kühleres und härteres Klima verpflanzt, doch wurde dem Scherzo und dem — wirklich presto und prestissimo gespielten — Finale eine bezwingende Darstellung zuteil. Die Künstler wurden mit lebhaftem Beifall ausgezeichnet. Fr. W. Lothar.

### Abschluß der Singener Kaffeegeschichte

Singen. Das in der Aula des Singener Realgymnasiums am vergangenen Dienstag und Mittwoch tagende Landgericht Konstanz unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Henneke, zwei Berufsrichtern und zwei Laienrichtern (die Anklage wurde von Staatsanwalt Hank vertreten), verkündete folgendes Urteil: Wachmann Anton Sieger, die Taxiunternehmer Ernst und Wilhelm Decker je fünf Monate Gefängnis, Kaufmann Erich Decker sieben Monate, Autounternehrer Heinrich Schumacher und Kraftfahrer Ernst Kairß je neun Monate, Hans Knirß ein Jahr und drei Monate, Kaufmann Walter Schumacher sechs Monate, Kraftfahrer Heinrich Blauen acht Monate, Kraftfahrer Albert Bolli vier Monate. Sechs weitere Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von zwei bis drei Monaten. Bei einigen wurde die auf Diebstahl lautende Anklage in Hehlerlei bzw. Begünstigung umgewandelt. Ein Angeklagter wurde zu einer Geldstrafe von 600 DM verurteilt und in zwei Fällen erfolgte Freisprechung. Die Verfahren gegen Paul Zettel und Wilhelm Schäfer wurden abgetrennt. Der Leiter der Transport-Regie wurde inzwischen festgenommen.

Der in der weitesten Umgebung bekannte Kaffeediebstahl auf der Stettener Höhe am 25. November 1948 beherrschte alle Gemüter in Singen. Der Andrang der Bevölkerung war auch dementsprechend, viele konnten keinen Einlaß finden. An jenen bewußten Abend des 25. November war von den Tätern, die um den Transport von Kaffee durch die Transportregie wußten, die Stettener Höhe als „Ideales Gelände“ für den Diebstahl auszuwählen worden. Durch Aufspringen auf den langsam den Berg nehmenden Wagen und Aufschließen der befestigten Wagenplane kamen sie an den Kaffee heran und warfen in kleinen Abständen sieben Säcke herunter, die sogleich von den mitgeführten Taxis aufgeladen wurden. Bei dieser Handlung wurden sie von einem Insassen des Kaffeewagens bemerkt und durch einen Zufall erkannt. Nun fehlte dieser Mann bei der Verhandlung, er war auf Fernfahrt im Rheinland und saß dort angeblich mit einer Wagenpanne fest. Durch dessen Fehlen wurde nicht ganz klar, ob der Diebstahl in Einvernahme mit dem Fahrer der Transport-Regie durchgeführt wurde oder nicht. Alle Aussagen der Angeklagten gingen dahin, daß die beförderten Waren keine Liebesgaben (Kaffee, Kakao, Schokolade), sondern einfach Schieferwaren seien, was eindeutig daraus hervorging, daß die Waren keinen bestimmten Empfänger hatten und meist auf ganz abenteuerliche Weise an den Mann gebracht werden mußten. Durch diesen täglichen Umgang mit den begehrten Waren und das Wissen um deren unrechtmäßige Verteilung lasteten die Täter für sich das Recht ab, auch davon zu nehmen.

Noch einige Diebstähle in Kakao und Schokolade konnten den vorgenannten Angeklagten bewiesen werden. Doch das dürfte

beliebe nicht alles sein. Da fragte man sich mit Recht, wie diese Großdiebereien, die ein offenes Geheimnis waren, solange unbeanstandet blieben, zumal sie jetzt nur durch einen Zufall und nicht durch die Kriminalpolizei aufgedeckt wurden.

Singen. Festgenommen wurden neun Personen zur Feststellung ihrer Person. Zur Anzeige gelangten: eine Person wegen Uebertretung des Gaststättengesetzes, zwei Personen wegen Verstoß gegen die Gewerbeordnung, eine Person wegen Trunkenheit, drei Personen wegen groben Unfugs und eine Person wegen Diebstahlverdachts.

Singen. Kürzlich fand die Gründungsversammlung des Instrumental-Vereins Singen statt, nachdem dem Verein von der Militärregierung die Genehmigung erteilt worden

### Ueberlingen als Kur- und Kneipport

Auch Ueberlingen rüstet sich für die kommende Reisezeit. Es werden die üblichen Vorbereitungen zur Propaganda getroffen, sowohl seitens der Stadt als auch vom Hotel- und Gaststättengewerbe. Der Umstand, daß der Bürgermeister unter Zustimmung des Stadtrates den einen der beiden Beigeordneten mit seiner besonderen Vertretung in Sachen des Kurwesens, besonders der Kneippangelegenheiten betraut hat, läßt vermuten, daß man nicht vorhat, deren Weiterverfolgung etwa wieder aufzugeben, wie es auf Grund mancher Stellungnahmen den Anschein haben konnte, sondern daß man im Gegenteil größere Aktivität zu entfalten beabsichtigt. — Als vor etwa 1 1/2 Jahren der damalige Stadtrat den Ausbau Ueberlingens zum Kneippbad beschloß und den Kneippkurarzt Dr. A. Pankus vom Kurhaus St. Urban in Freiburg hierher berief, war in der Bürgerschaft, besonders in Kreisen des Gastwirtsberufes, starke Zurückhaltung zu spüren. Man wollte dort nicht glauben, daß einmal die Zeit kommen könne, in der der Fremdenverkehr im Vergleich zur Vorkriegszeit nachlassen könne, weil einfach die schlechteren wirtschaftlichen Verhältnisse nach dem verlorenen Krieg vielen früheren Gästen nicht erlaubten, ebenso viel wie früher für seine Erholungs- oder Vergnügungszwecke auszugeben. Die inzwischen erfolgte Währungsreform und die Erfahrungen mit den schon im ersten Jahr gekommenen 700 Kneippkurgästen haben eine gewisse Umstellung erkennen lassen. Verschiedene Hotels und Pensionen, ebenso wie Privathäuser drängen sich dazu, auch Kneippkurgäste zu gewinnen. Ein neuer Prospekt über die Möglichkeiten der Ausübung von Kneippkuren wird dem alten, schönen des Kurortes Ueberlingen jetzt beigelegt. Beide stehen den Besuchern, die sich unterrichten wollen, auf Anfordern beim städtischen Verkehrsamt zur Verfügung. Dadurch, daß Ueberlingen nun die Ergänzung im Kneippbad gefunden hat, ist ihm eine stetigere

ist. Der Vorstand besteht aus den Herren Josef Waibel (1. Vorsitzender), Ferdinand Veit (2. Vorsitzender), Josef Umsehner (Rechner), Josef Stärck (Schriftführer) und Albert Berni (Beirat). Der Verein wird seine Tätigkeit Anfang März aufnehmen.

Stöckach. Ein mit drei Angehörigen der französischen Wehrmacht besetzter Jepp verunglückte durch Absturz von der Fahrbahn. Die drei Insassen, Angehörige der Unteroffizierschule Langenargen wurden auf der Stelle getötet. — Am Steilhang unterhalb Weronag stürzte ein großer Felsblock in die Tiefe und durchschlug das Haus der Witwe Pauline Wolf, die erhebliche Verletzungen erlitt. Die im gleichen Zimmer schlafende Tochter blieb unverletzt. Durch den Felssturz ist ein Gesamtschaden von 200 DM entstanden.

sen und für private Benutzung wieder freigegeben worden. Es werden zur Zeit auch Privathäuser neu als Kneipp-Kurhäuser eingerichtet.

Bald werden im Badgarten wieder, wie vor dem Kriege, die Klänge der vom 1. Mai ab musizierenden Kurkapelle ertönen und die Gäste und die Einheimischen werden dabei auf und ab wandeln und sich der schönen Stunden am Ufer des Sees freuen. W. E. D.

### Schulraumot und Erweiterungshauten in Konstanz

Konstanz. In der letzten Stadtratssitzung wurde die immer mehr in Erscheinung tretende Schulraumot beleuchtet. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Volksschulen unter den gegenwärtigen Verhältnissen ihren Stundenplan nicht erfüllen können. Die Volksschulen in Konstanz seien stundenmäßig die schlechtesten im ganzen Schulbezirk, denn nur 50 bis 60 Prozent des Stundenplans würden erreicht. Somit sei es auch den Lehrern unmöglich, den vorgeschriebenen Lehrstoff zu bewältigen. Von demokratischer Seite wurde vorgeschlagen, daß die Besatzungsmacht heranzutreten, damit diese wenigstens einen Flügel der Peterhäuser Schule zur Verfügung stellt. — Immer dringlicher werden die ökonomischen Erweiterungen und Neuaufbauten bei den technischen Werken und bei den Verkehrsbetrieben. Das Gaswerk benötigt 2,8 Millionen, das Wasserwerk 1,2, das Elektrizitätswerk 1,3 Millionen und die Verkehrsbetriebe 350 000 D-Mark. Der in den nächsten Jahren anfallende Gesamtaufwand für die Stadtwerke und die Verkehrsbetriebe wird auf rund 5,4 Millionen D-Mark veranschlagt. — Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde mitgeteilt, daß für das Jahr 1949/50 nur ein Drittel des Holzbedarfs von 1948 zugewiesen werde, da mit einer höheren Kohlenzufuhr gerechnet werden könne. Die Einschlagereisabfaktoren muß aufrechterhalten werden, nachdem die Forstämter erklärt haben, auch die geringere Holzmenge nicht aufbringen zu können.

In einer Veranstaltung der Bezirksgruppe Sekretes des Badischen Presseverbandes, zu der auch Architekten und Kommunalpolitiker eingeladen waren, wurde das Bauproblem erörtert. Dabei wurde darauf hingewiesen, daß der heutige Wohnungsbau technisch völlig veraltet sei. Von Bürgermeister Diez, Singen, wurde darauf abgehoben, daß praktisch ohne ein neues der Stadt das Alleinrecht über den Baugrund gebendes Bodenrecht nichts Wesentliches vollbracht werden könne. In diesem Punkt seien alle Fachleute einig, gleichgültig, welcher Partei sie angehören.

### Hotel „Feldberger Hof“ erneut beschlagnahmt

Das Hotel „Feldberger Hof“, das vor einigen Wochen auf den 1. März für den deutschen Fremdenverkehr freigegeben worden war, wurde erneut bis auf weiteres beschlagnahmt.

**DANKSAGUNG**  
Für die selbstlosen Beweise aufrichtiger und herzlicher Anteilnahme, für die Krankenbesuche und das zahlreiche Geleit zur letzten Ruhestätte beim Heimgang unserer Lieben, unvergesslichen Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter  
**Klementine Oswald**  
geb. Müller  
sagen wir allen herzlichsten Dank.  
Freiburg, den 24. Februar 1949  
Im Namen aller Hinterbliebenenen:  
Marika Aumann-Oswald, (4-43)

**AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN**  
Öffentliche Erinnerung  
Zur Vermeidung kostenpflichtiger Einziehung sind zu zahlen:  
am 5. März 1949:  
1. Lohnsteuer für Februar oder letzte Lohnzahlungswoche, einschließlich Kirchenlohnsteuer (2% der Lohnsteuer);  
am 16. März:  
2. Umsatzsteuer für Februar nach Maßgabe der gleichzeitig abzugebenden Voranmeldung;  
3. Beförderungssteuer für den Personen- und Güterverkehr;  
zu den in den Steuerbescheiden bezeichneten Fälligkeitsterminen;  
4. Abschlußzahlungen auf die Einkommensteuer, Körperschaftsteuer, Gewerbesteuer und Umsatzsteuer 1948 und 1947.  
Bei nicht rechtzeitiger Zahlung ist ein Säumniszuschlag von 3% des Rückstandes verwirkt.  
Die Finanzämter:  
Freiburg, Emmendingen, Lahr, Liersach, Müllheim, Neustadt, Schopfheim und Wolfach (4-41)

**Zuchtviehversteigerung**  
Die für den 2. 3. 1949 in Ichenheim vorgesehene Zuchtviehversteigerung wird aus technischen Gründen auf Donnerstag, den 16. März 1949 um 11.00 Uhr nach Lahr-Diellingen (Obstmarkthalle) verlegt. Die Zuweisungen werden damit ab sofort eingestellt. Sonderkonditionen: 9. u. 1. 1949, 11.30 Uhr, Auftrieb: etwa 20 Jungfärsen und einige weibliche Tiere.  
Das große Angebot bietet beste Ankaufgelegenheiten für die Gemeinden. Für Versteigerung ist pro Kopf Person nur Bescheinigung und Sperrgeld (3-km-Zone) ist der Zutritt verboten.  
Landesverband badischer Rinderzüchter e. V.

**DAS NEUE BADEN**  
Geschäftsstelle Freiburg i.Br.  
ab 1. März 1949 Wilhelmstraße 14

**STELLENANGEBOTE**  
Gesucht wird in Arzthaus Zavel, ges. sanftes und feines Mädchen nicht unter 20 Jahren. Kochkenntnisse erwünscht. Ang. sind zu richten an: Nr. 1, 90 an „Das Neue Baden“, Löhrrsch, Tübingenstraße 21a. (4-43)

**Damals**  
Sarah Landner, Hans Schöcker, Karl Marzell, Hans Stille, Hilde Körber, Hans Brannschweiler.  
Neueste Wodenschau! Jugendfrei ab 14 Jahren!  
Anfangstermin: Donnerstag nur 14 Uhr; Montag 14, 16.15, 18.15 u. 21 Uhr; Dienstag u. Mittwoch 14, 16.15 und 18.15 Uhr. (4-42)

**AN- UND VERKAUFE**  
Leichtmotorrad, Wanderer, Fischel & Sachs-Motor, 74 ccm, gut bereit, zu verkaufen. (Reise-)Schreibmaschine in bestem Zustand gesucht. Angebote an: R. Hensch, Rheinfelden (Baden), Zollstr. 2. (4-38)

**GELD/LIEGENSCHAFTEN**  
Wohnhaus (3 mal 2 u. 4 mal 2-Zimmer-Wohnungen) in zentraler Lage in Offenburg zu verkaufen. Zuschr. unt. Nr. 32 an „Das Neue Baden“, Offenburg erbeten. (4-47 8/170)

**FRIEDRICHSBAU LICHTSPIELE**  
Bis Donnerstag, 2. März 1949: Sarah Landner  
In einem ihrer besten Filme, der überall begeisterte  
**Damals**  
Sarah Landner, Hans Schöcker, Karl Marzell, Hans Stille, Hilde Körber, Hans Brannschweiler.  
Neueste Wodenschau! Jugendfrei ab 14 Jahren!  
Anfangstermin: Donnerstag nur 14 Uhr; Montag 14, 16.15, 18.15 u. 21 Uhr; Dienstag u. Mittwoch 14, 16.15 und 18.15 Uhr. (4-42)

**HUSTEN**  
Inhalationskur, Aktion von, beizugehen aus erfolgreich mit dem silberweißen ERGONA BRUST- und HUSTENTER Inhalation Apotheken erhältlich

**Fihumin ist 10 X Mist Fischhumus-Dünger FIHUMIN**  
an Wiederverkäufer und Großabnehmer 30% tiefer. Alleinvertriebsstelle: FIHUMIN-GES. M. B. H., Hamburg 1, Bellindamm 10 (4-41)

**Kreissägeblätter**  
in allen Größen, aus 1a Tiengelgußstahl, geschärft und geschärft, ohne Eisenscheine zu Fabrikpreisen direkt an Verbraucher ab Lager lieferbar  
\*\*\*\*\* \* \* \* \* \*  
**HELMUTH JUNG**  
Maschinen und Werkzeuge - Gaisweid (Kr.Siegen)

**HARMONIE**  
Lichtspiele Freiburg i.Br. Grünwälderstraße 12  
Bis Donnerstag!  
Die Ausstattungs-Operette von ganz großem Format  
**Opernball**  
Ein Musik aus vertieften Tönen und übermütigen Scherzen, aus Walzermelodien und mit dem Reigen schöner Frauen, mit Märchenhaftem, Paul Hörbiger, Hans Finkenstädt, Hans Moser, Theo Lingg, Frits Beckhoff, Will Dohm.  
Ab Freitag, den 4. 3. 1949  
Ein Film ohne Beispiel  
**Der Glöckner von Notre Dame**  
mit Charles Laughton, Maureen O'Hara unter der Regie von Wilhelm Dieterle.  
Tgl.: 14.30, 18.30, 19.45 und 21.30 Uhr. Vorverkauf tgl. von 10-12 Uhr. (4-33)

**UNION THEATER Freiburg i.Br.**  
Bis Donnerstag!  
Ein unvergessliches Erlebnis  
Benjamin Oligli - Magda Schneider in  
**Vergiß mein nicht**  
Ein Musikfilm mit Curt Vespermann, Peter Bosse, Siegfried Schürenberg.  
Jugendfrei!  
Ab Freitag, den 4. 3. 1949  
Ein Film ohne Beispiel  
**Frau nach Maß**  
Nach dem gleichn. Bühnenstück von E. Foerster, mit Hans Schöcker, Loni Marembach, Dorit Kreyerler, Hilde Hildebrand.  
Jugendfrei!  
Tgl.: 14.15, 18.30, 19.45 und 21.30 Uhr (außer Donnerstags). Vorverkauf tgl. ab 11.00 Uhr. (4-47)

**Schön und gut**  
in Stoffqualität und Verarbeitung sind die modernen Zwei-Reiher-Anzüge, die Sie beim Kleiderberater bekommen!  
Hr. Kleiderberater  
**Julius Bollerer**  
FREIBURG IM BREISGAU  
Eisenbahnstraße 1